Nr. 168 — Jahrgang 13 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Mittwoch, den 25. Juli 1928

# Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.15 Zlp. Anzeigen unter Text 0.60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 7. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

## Vorboten

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

**Warschau**, 22. Juli.

Kaum hat die polnische Regierung als Zeichen ihres guten Willens — ob es mehr sein wird, wird erst später zu beurteilen sein — eine formelle Erklärung abgegeben, daß die Grenzschutzverordnung kein besonders gegen Deutschland gerichtetes Instrument sei und auch nicht als solches gehandhabt werden soll, da regt sich auch schon aus seinem Posener Nest der giftspeiende und deutschfresserische „Kurjer", als Hüter der nationalen Interessen des polnischen Staats — eines Rechts, das auszuüben er schon längst verloren hat. „Polen" — so führt er ungefähr aus — „habe immer wieder den deutschen Forderungen nachgegeben: erst in der Optantenfrage, darauf in der Frage der Liquidation deutschen Eigentums, jetzt gibt es wieder in der Frage der Grenzschutzverordnung nach, und liefere die Sicherheit Polens den bösen Deutschen auf Gnade und Ungnade aus." Nun, wir wollen hoffen, daß die polnische Erklärung bezüglich der Nichtanwendung der Grenzschutzverordnung gegenüber deutschen Bürgern sich doch nicht als gleichwertig mit dem „Nachgeben" in der Optanten- und Liquidationsfrage erweisen möge, denn dort ist dieses Nachgeben, wie man weiß, leider nur auf dem Papier stehen geblieben. Schwerer scheint uns schon, die Befürchtungen des „Kurjer" über die Gefahr, die nun die Sicherheit Polens bedrohe, zu entkräften; ist es doch augenscheinlich und niemand wird daran zweifeln können, daß die braven deutschen Geschäftsreisenden, die nach Abschluß des Handelsvertrages nach Polen kommen und — auf Grund der polnischen Zusicherung — auch in den Grenzgebieten Handel treiben werden, nichts anderes im Sinne haben, als die Sicherheit Polens zu bedrohen. Wir wundern uns nur, daß da der Kriegsminister ruhig zuschaut und nicht gleich die Mobilisierung verfügt!

Ueber diesen erbauenden Ausblicken des „Kurjer" wird man aber nicht vergessen dürfen, die Frage aufzuwerfen, ob die polnische Erklärung wirklich so grundlegende Bedeutung hat, ob sie wirklich genügt, um alle deutschen Befürchtungen zu zerstreuen. Da sei zuerst festgestellt, daß Polen niemals gesagt hat, die Grenzschutzverordnung sei gegen deutsche Bürger gerichtet. Im Gegenteil, das hat man deutscherseits auch nie angenommen, vielmehr hat man eine Zeitlang sogar geglaubt, es handle sich hier um eine Maßnahme gegenüber der nicht polnischen Bevölkerung in den östlichen Grenzgebieten. Was aber zu befürchten war, war die Möglichkeit einer Handhabung der Verordnung, die den unteren Verwaltungsorganen völlig freie Hand beläßt, in einem deutschfeindlichem Sinn. Man braucht nicht weit zu suchen: uns ist ein Fall bekannt, in dem der Soltys in einem Dorf der deutschen Besitzerin eines mehrere tausend Morgen großen Gutes erklärt hat, er könne sie jetzt auf Grund der Grenzschutzverordnung ohne weiteres ausweisen, weil sie während der Inflationszeit Zucker für sich aus Deutschland gebracht hat — nicht etwa in großen Mengen, sondern ein paar Pfund, für eigenen Bedarf. Wie soll nun ein deutscher Handlungsreisender ruhig nach Polen kommen um hier Geschäfte zu machen, womöglich einer Filiale des Heimbetriebes vorstehen, wenn ihm die Gefahr droht, für drei ohne Erlaubnis eingeführte Zigarren — die er doch so schwer missen wird, und die das polnische Tabaksmonopol wohl kaum ersetzen kann — ohne weiteres ausgewiesen zu werden.

Einer solchen Möglichkeit muß nun deutscherseits selbstverständlich vorgebeugt werden, soll nicht die praktische Auswirkung des Handelsvertrages — und mag er noch so viele wirtschaftliche Vorteile in Aussicht stellen — in Frage gestellt werden. Es fragt sich nun, ob die polnische Zusicherung genügt. Da werden wir nun doch, ohne die Bedeutung der polnischen Erklärung in moralischer Beziehung zu verkennen und einschmälern zu wollen, feststellen müssen, daß dies nicht ganz der Fall ist. Diese Erklärung wird erst dann Sinn gewinnen, wenn ihr auch in formell-juristischer Beziehung gewisse Bindungen, im Rahmen des Handelsvertrags und des damit unlösbar verbundenen Niederlassungsrechts, folgen werden.

Dies zu erreichen wird Aufgabe der Rechtskommission sein, in der die deutschen und polnischen Bevollmächtigten sine ira et studio zu beraten haben werden. Nachdem jetzt aber autoritativ versichert worden ist, daß der Zweck der Grenzschutzverordnung, die sicher mehr Unheil angerichtet hat, als ihr Vater, der Herr Innenminister, anrichten wollte, nicht die Bedrohung deutscher Bürger ist, wird es der polnischen Seite, so wollen wir hoffen, auch nicht schwer sein, die Formel für eine entsprechende praktische Garantie hierfür zu finden.

L.

## Streikbeschluß im Saarbergbau

**Saarbrücken.** Die Reviertagung des freien Bergarbeiterverbandes des Saargebietes hat am Sonntag beschlossen, am 1. August in den Streik zu treten, wenn bis dahin keine Lohnerhöhung zugesagt worden sei.

# Nobiles Heimfahrt

### Im plombierten Eisenbahnwagen — Zappi geisteskrank
### Mussolini über den Ausgang des Unternehmens

**Oslo.** Entgegen anderslautenden Meldungen liegt noch keine Bestätigung der Nachricht über den Tod Marianos vor. Die hiesige italienische Gesandtschaft hält die Meldung für unzutreffend und erklärt, daß sie am Sonntag abend ein Telegramm von der „Citta di Milano" erhalten habe, in dem der Todesfall nicht erwähnt wird. Ein weiteres Gerücht will wissen, daß Zappi den Verstand verloren haben soll. Eine Meldung aus Neu-Olesund besagt, Zappis Bericht an Bord des Eisbrechers „Krassin" habe viele Widersprüche enthalten. Nach der Rettung sei sein Geisteszustand jedoch vollkommen normal gewesen. Professor Behounek hat erklärt, daß Malmgreen das Lager nicht auf seinen eigenen Wunsch verlassen habe, sondern nur mitgegangen sei, weil die Italiener einen Führer brauchten. Wie aus Narvik verlautet, sollen Nobile und seine Gefährten die Reise nach Schweden auf Wunsch der italienischen Regierung in plombierten Eisenbahnwagen antreten. Der Zug soll auch nicht über die Hauptstrecke sondern über eine Nebenstrecke geleitet werden.

*

**Rom.** Im Ministerrat am Montag nahm Mussolini u. a. auch zur Nobile-Expedition Stellung. Er wies darauf hin, daß der Ausgang des Polarfluges das Volk beunruhige und schmerzlich bewege. Man müsse jedoch den Abschluß des Dramas abwarten, bevor man ein endgültiges Urteil fällen könne. Mussolini protestierte sodann gegen die antiitalienische Stimmung, die gegen den Urheber des Unternehmens laut werde. Die Männer, die vor ihrer Abreise wußten, daß es sich um ein sehr gefährliches Unternehmen handele, hätten Mut bewiesen und verdienten allgemeine Achtung. Erst wenn alle Nachforschungen nach der fehlenden Gruppe der Schiffbrüchigen abgeschlossen seien, könne eine Untersuchung über die Entwicklung des Unternehmens und die Hilfsaktion eingeleitet werden. Diese Untersuchung werde natürlich in Italien und von Italienern durchgeführt werden. Jede andere Forderung sei unangebracht und verletzend und werde zurückgewiesen werden. Mussolini schloß mit der Feststellung, daß der italienische Fliegerhauptmann Maddalena als erster die Nobilegruppe gesichtet habe, und daß der Ministerrat allen, die sich an der Hilfeleistung beteiligten, vor allem aber dem russischen Eisbrecher Krassin seinen Dank sage, gleichzeitig aber auch das Andenken Malmgreens in Ehren halte.

## Der amerikanische Senat und der Kriegsverzichtpakt

### Keine Aenderung in der amerikanischen Rüstungspolitik

**Paris.** Wie Neuyork Herald aus Washington meldet, werden die Berichte über die Opposition des Senats gegen den Kelloggpakt von dem weißen Haus nahestehenden Kreisen als unbegründet bezeichnet. Es wird darauf hingewiesen, daß Senator Borah und andere einflußreiche Staatsmänner in ständiger Fühlung mit Kellogg gestanden hätten und in dem Pakt keine Gefahr sähen, daß die Vereinigten Staaten in die europäischen Angelegenheiten hinein gezogen würden. In Kreisen des Staatsdepartements wird weiter erklärt, daß eine Erörterung über den Zeitpunkt und den Ort der Unterzeichnung des Vertrages bis jetzt nicht stattgefunden habe. Paris sei als Unterzeichnungsort vorgeschlagen worden, weil es für alle Signatarmächte leicht zu erreichen sei.

In diesem Zusammenhange berichtete Chicago Tribune, daß der neue Vertrag keine Aenderung der amerikanischen Rüstungspolitik bringen werde. Das Rüstungsprogramm der Vereinigten Staaten werde nach der Unterzeichnung des Vertrages fortgesetzt werden. Es werde erklärt, daß eine vollständige Abrüstung undurchführbar sei, selbst, wenn alle Nationen den Vertrag unterzeichnet hätten. Die amerikanische Abordnung für die Abrüstungskonferenz 1931 werde wahrscheinlich Weisung erhalten, die Ausdehnung der fünf zu fünf zu drei Formel auf Kreuzer und andere Hilfsschiffe durchzusetzen.

## Die Belgrader Regierungskrise

**Belgrad.** Der König hat am Montag Nachmittag zuerst den Präsidenten der Skupschtina, Peritsch, empfangen, um darzutun, daß die Verhandlungen über die Regierungsbildung auf parlamentarischer Grundlage weitergeführt werden sollen. Im Anschluß daran empfing der König den Vorsitzenden der Demokratischen Partei, Davidovitsch, den Oppositionsführer Pribitschewitsch, und schließlich den Führer der Slovenischen Klerikalen, Dr. Korosetsch. Letzterer wird mehrfach als aussichtsreicher Anwärter für den Posten des Ministerpräsidenten genannt. Nach dem Scheitern des Auftrages Hadschitsch befürchtet man eine erneute Verschärfung der Gegensätze zwischen Belgrad und Agram.

## Vor bedeutsamen Ministerbesprechungen in Karlsbad?

**Prag.** Zur Zeit weilen folgende führende Politiker und Staatsmänner in Karlsbad: Masaryk, Stresemann, Titulescu, Benesch und Marek, der österreichische Gesandte in Prag. Wenngleich die Presse die Meldungen von wichtigen politischen Besprechungen, die in Karlsbad stattfinden sollen, stark dementiert, so liegt doch die Wahrscheinlichkeit auf der Hand, daß das Zusammentreffen so vieler führender Diplomaten eine, wenn vielleicht nur inoffizielle Aussprache, auslösen wird. Tatsache ist, daß eingeweihte Kreise diese Möglichkeit zugeben und sich von ihr für die Politik Mitteleuropas viel versprechen.

## Die österreichische Sozialdemokratie für verschärften Kampf

**Wien.** Der Parteitag der österreichischen Sozialdemokraten, der sonst im November jedes Jahres zusammentritt, ist diesmal schon für den 14. September einberufen worden. In der Kundmachung der Parteivertretung wird gesagt, die Regierung habe durch ihre Vorlage zum Mietengesetz und die Abgabenteilung zwischen Bund und Ländern einen Generalangriff angesagt.

Ein Leitartikel der „Arbeiterzeitung" führt dazu aus, daß die Sozialdemokraten nunmehr zur Offensive übergehen müssen, da die bürgerlichen Parteien im letzten Jahre alle Verständigungsversuche abgelehnt hätten. Die Offensive müsse geführt werden bis zur Generalabrechnung mit dem Bürgerblock. Das Blatt kündigt an, daß der große politische Kampf im Herbst beginnen werde.

## Erregung in Warschau über die Bucharin-Rede

**Warschau.** Die Rede Bucharins auf der Tagung der kommunistischen Internationale in Moskau, in der dieser sich mit der Rolle der kommunistischen Partei in Polen beschäftigte, hat hier großes Aufsehen erregt. Die Presse versieht die Rede mit Ueberschriften, in denen gegen die Agitation der Komintern in Polen Stellung genommen wird.

## Der mexikanische Arbeitsminister zurückgetreten

**London.** Wie aus Mexiko Stadt gemeldet wird, ist Arbeitsminister Morones am Sonntag von seinem Posten zurückgetreten. In einer Kundgebung fordert der Kriegsminister Amaro die Armee auf, ihn bei der Aufrechterhaltung der Ordnung im Lande zu unterstützen und beschuldigt die Geistlichkeit der Teilnahme an dem Attentat an General Obregon. Die Gerichtsverhandlung gegen den Mörder General Obregons hat am gestrigen Montag stattgefunden.

## Die Opfer der Meuterei in Lissabon

**Paris.** Wie aus Lissabon ergänzend gemeldet wird, haben sich am Sonnabend sämtliche Meuterer ergeben. Die Offiziere, Unteroffiziere und einige Zivilisten, die an der Bewegung teilgenommen haben, wurden verhaftet. Wie verlautet, hat die Meuterei sieben Todesopfer gefordert. Dreißig Personen wurden verwundet.

## Parker Gilbert bei Poincaree

**Paris.** Parker Gilbert ist von Dinard, wo er ausführliche Verhandlungen mit Mellon geführt hat, wieder nach Paris zurückgekehrt und hatte eine längere Besprechung mit Poincaree. Damit nehmen die Beratungen während seines Pariser Aufenthalts ihren Fortgang.

## 500 Kommunisten erschossen

**Peking.** **Wie aus Nanking gemeldet wird, sind wegen der Zusammenstöße zwischen Kommunisten und Regierungstruppen im Wuntschang-Bezirk 500 Kommunisten erschossen worden. Unter den Erschossenen befindet sich auch Tschenkaitai, das Mitglied der chinesischen Sektion der Komintern und Mitarbeiter Borodins.**

## Frankreich duldet keinen Anschluß

**Pariser Stimmen zum W..ner Sängerbundesfest.**

**Paris.** Die Wiener Kundgebungen aus Anlaß des Sängerbundesfestes finden in Paris keine objektive Beurteilung. Dies kommt nicht allein in den zahlreichen Kommentaren, sondern schon in der Berichterstattung zum Ausdruck. So bezeichnet der Wiener Berichterstatter des „Petit Parisien" die Teilnahme der deutschen Sänger als eine deutsche und nicht österreichische Angelegenheit. Deutschland habe für die Belange seiner nationalen Ansprüche Wien für einige Stunden benutzt. Das sei ein gefährliches Spiel, besonders in einem Monat, der daran erinnere, daß Oesterreich für den Frieden der Welt gefährlich sein könne, wenn es sich der Führung der Deutschen überlasse. Der „Avenir" muß zugeben, daß sich die Wiener Tage zu einer großen Kundgebung gestaltet hätten, die eine bisher unerreichte Kraft des Anschlußgedankens bewiesen. Es sei nicht unmöglich, daß Deutschland und Oesterreich den Augenblick nahe glaubten, den Anschluß verwirklichen zu können. Die bei jeder Gelegenheit bekundete Schwäche der Alliierten ihre Rücksicht und Gefälligkeit gegenüber dem Reich, seien geeignet, in Berlin und Wien die größten Hoffnungen zu erwecken.

Es sei an der Zeit, daß Frankreich in Wien und Berlin klar wissen lasse, daß der Anschluß von den Alliierten nicht geduldet werde. Der Gaulois kommt zu dem Schluß, daß es anscheinend keine Grenze mehr gebe, die die beiden Nationen trennen. Deutschland und Oesterreich betrachteten den Anschluß als bereits durchgeführt, wenn sie ihn auch nicht öffentlich proklamierten, um nicht den Einspruch der Alliierten heraufzubeschwören. Der „Om Libre" sucht zu beweisen, daß Oesterreich lebensfähig und nicht auf den Anschluß an Deutschland angewiesen sei. Das „Oeuvre" erklärt, Deutschland habe nicht das Recht, im Namen aller Deutschsprechenden zu sprechen. Allerdings muß das Blatt anerkennen, daß man wahrscheinlich keine politische Partei in Oesterreich finde, die nicht Anhängerin des Anschlußgedankens sei. Es sei aber an Oesterreich, diese Frage aufzurollen, während es Aufgabe aller Vertragsmächte sei, diese Frage zu prüfen. Die Deutschtumspolitik die Deutschland gegenwärtig treibe, könne nicht ohne Gefahr weitergeführt werden.

## Die Unterzeichnung des Tanger-Abkommens

**Paris.** Das neue Tangerabkommen, das am 17. d. Mts. am Quai d'Orsay paraphiert wurde, sollte bekanntlich auf Wunsch der spanischen Regierung zu einem noch näher zu bestimmenden Zeitpunkt auf spanischem Boden unterzeichnet werden. Die Madrider Regierung wollte die Feierlichkeit dieses Aktes dadurch erhöhen, daß sie die Außenminister von Frankreich, England und Italien einlud, sich nach Spanien zu begeben. Als Ort der Unterzeichnung des Tangerabkommens wurde eine Stadt an der nordspanischen Mittelmeerküste in der Nähe von Barcelona vorgeschlagen. Außenminister Briand und Sir Austen Chamberlain haben nun dem „Matin" zufolge der spanischen Regierung geantwortet, daß sie die Einladung annehmen, während Mussolini wissen ließ, daß es ihm unmöglich sei, Italien zu verlassen. Unter diesen Umständen erscheint es zweifelhaft, ob die beabsichtigte Zusammenkunft der Außenminister stattfinden wird.

## Venizelos in Saloniki

**London.** Nach Meldungen aus Athen wurde Ministerpräsident Venizelos bei seiner Ankunft in Saloniki von der dortigen Bevölkerung begeistert empfangen. In einer Rede erklärte Venizelos, daß Griechenland vor allem eine starke Regierung brauche, die den inneren und äußeren Frieden herstelle und eine gute Verwaltung ähnlich wie sie das Land in den Jahren 1910 bis 1915 gehabt habe. Auch brauche Griechenland Konsolidierung seiner finanziellen Verhältnisse und Befreiung von zu hoher Besteuerung.

## Wieder eine scharfe japanische Protest-Note an China

**Tokio.** Das japanische Außenministerium hat der Nankingregierung eine Note überreichen lassen, in der die japanische Regierung energisch gegen die Kündigung des japanisch-chinesischen Handelsvertrages protestiert. Wenn die Nankingregierung ihre Kündigung nicht zurückziehe, so heißt es in der Note, werde die japanische Regierung Mittel zum Schutze ihrer Interessen in China finden.

# Die Wirren in China

**Tschanghsueliang bricht die Beziehungen mit Tschiangkaischek ab**

**London.** Nach Meldungen aus Tokio hat die japanische Regierung gleichzeitig mit einer Warnungsnote an den Diktator der Nordmandschurei, Tschanghsueliang bei der Nankingregierung durch Vermittlung des japanischen Gesandten in Peking, Yoschizawa Einspruch gegen die Aufhebung des japanisch-chinesischen Vertrages eingelegt. In der Note kündigt Japan scharfe Maßnahmen zum Schutze seiner Rechte und Interessen an. Tschanghsueliang hat die japanische Forderung angenommen, keine Verhandlungen mit der Nankingregierung über die Bildung einer Union zu führen. In diesem Zusammenhang soll er am Sonntag Tschiangkeischek ein Telegramm gesandt haben, in dem er erklärt, sich durch die Intervention der japanischen Regierung zum Abbruch der Verhandlungen über einen Ausgleich zwischen dem Süden und dem Norden veranlaßt zu sehen. Sein Wunsch nach Vereinheitlichung und Aufrechterhaltung des Friedens sei nach wie vor aufrichtig. Tschiangkeischek soll hierauf Tschanghsueliang gebeten haben, die Bemühungen für den Frieden und die Einheit des chinesischen Volkes fortzusetzen.

Wie aus Peking gemeldet wird, hat Marschall Tschiangkeischek Sonnabend im Auswärtigen Amt einen großen Empfang gegeben, dem alle Vertreter der auswärtigen Mächte mit Ausnahme des japanischen Gesandten beiwohnten. Wie es heißt, werden die japanischen Vertreter in der nächsten Zeit an keinerlei amtlichen chinesischen Veranstaltungen teilnehmen. Der japanische Gesandte Yoschizawa erklärte in einer Unterredung mit einem Pressevertreter, daß Japan eine Behandlung seiner Untertanen nach dem chinesischen Gesetz nicht ruhig hinnehmen könne. Der Gesandte fügte hinzu, daß, wenn die Nankingregierung die angekündigten Maßnahmen durchführen sollte, ernste Folgen zu befürchten seien.



**Zum Tode verurteilt — zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt — freigesprochen**

Das ist das Schicksal des Deutschen Oskar Slater, der vor 20 Jahren in England eine Greisin ermordet haben sollte und nach 19jähriger Zuchthausstrafe jetzt der Freiheit zurückgegeben wurde.

## Der Fall Demartial

Der bekannte französische Historiker Georges Demartial, der wegen der Veröffentlichung eines Artikels über die Kriegsschuldfrage in der amerikanischen Zeitschrift „Currant History", worin er entgegen der offiziellen französischen These die Lüge von der deutschen Alleinschuld am Weltkriege ablehnt, aus der französischen Ehrenlegion ausgeschlossen wurde, hat in einem offenen Briefe an den Unterrichtsminister Herriot um Einberufung eines Gerichtshofes von Historikern gebeten, die feststellen sollen, welcher Schuldanteil der russischen Mobilmachung am Ausbruch des Weltkrieges zukommt. Demartial begründet seine Forderung mit dem Hinweis darauf, daß zwar sein Ausschluß aus der Ritterschaft der Ehrenlegion seinen Patriotismus gerichtet habe, daß es ihm natürlich aber auch darauf ankomme, als Wissenschaftler von Wissenschaftlern beurteilt zu werden, da seine Stellung gegen die Kriegsschuldlüge der reinen Wahrheit entspreche. (Mit Interesse wird man der Antwort Herriots entgegensehen dürfen, zumal Demartial längst seinen Ruf als wissenschaftliche Kapazität auf dem Gebiete der Kriegsschuldforschung über Frankreichs Grenzen hinaus gesichert hat. Vielsagend war ja die Begründung seines Ausschlusses aus der Ehrenlegion, in der es hieß, daß Demartials Kriegsschuldthese „im Ausland gegen Frankreich ausgenutzt" werden könnte! D. Red.)

## Die russische Getreidekrise

**Kowno.** Wie aus Moskau gemeldet wird, hat trotz der Erhöhung der Getreidepreise die Ablieferung von Getreide nicht zugenommen. Die Bauern verkaufen trotz der erhöhten Preise ihr Getreide an private Aufkäufer, da diese bereits Preise zahlen, die über den staatlichen Preisen liegen. Die Sowjetregierung betrachtet die Lage als ernst. Eine weitere Erhöhung der staatlichen Getreidepreise erscheint nicht möglich, da sie den Kurs des Tscherwonez untergraben könnte.

## Der kroatisch-belgische Ausgleich gescheitert

**Belgrad.** General Hadschitsch hat am Montag mittag dem König erklärt, daß er seine Mission zur Bildung einer neutralen Regierung zurückgebe. Damit ist der Versuch eines Ausgleichskabinetts zwischen Serben und Kroaten als gescheitert anzusehen. Man will nunmehr versuchen, auf der Grundlage der alten Regierungskoalition eine Arbeitsregierung zu bilden, die mit der alten Skupschtina weiter regieren soll. Der König wird am Montag nachmittag die Parteiführer nacheinander in Audienz empfangen. Als Kandidat für die Ministerpräsidentschaft wird der Führer der slowenischen katholischen Volkspartei, Dr. Koroschetz genannt.

## Die französischen Ueberseeflieger auf den Azoren gelandet

**London.** Wie aus Horta auf den Azoren gemeldet wird, ist der französische Fliegerleutnant Paris mit seinen Begleitern im Flugzeug „La Fregate" Montag morgen dort gelandet. Damit haben die Flieger die erste Etappe ihres Ueberseefluges abgeschlossen. Nach Aufnahme neuen Brennstoffes werden sie zu ihrer zweiten Etappe in Richtung auf die Bermudas-Inseln starten.

## Löwenstein in aller Stille beigesetzt

**Brüssel.** Am Sonntag nachmittag wurde Alfred Löwenstein auf dem Friedhof Evere beigesetzt. Dem Sarg, der als einzigen Blumenschmuck den Kranz der Witwe trug, folgten der Sohn, die nächsten Verwandten, und einige Freunde.

## Ein Aufruf Nahas Paschas an das ägyptische Volk

**London.** Wie aus Alexandria gemeldet wird, ist die dortige Versammlung der Wafdpartei ohne Störungen verlaufen.

Der ehemalige Ministerpräsiednt Nahas Pascha hat an das ägyptische Volk einen Aufruf erlassen, in dem er erklärt, die Regierung Mohamed Mamud Paschas habe in einem Augenblick zerstört, was die Nation durch jahrelange Bemühungen erreicht habe. Ihr Vorgehen sei gegen Verfassung, Freiheit, Ordnung, gegen die Nation und auch gegen die Zivilisation gerichtet.

# Louba der Spieler

Roman von Edgar Wallace.

38)

„Jetzt ist die Gelegenheit günstig, wenn du etwas verdienen willst," höhnte er. „Wenn du entfliehen willst, dann geh hin und erzähle einer gewissen Person, was du bist und was du gewesen bist."

„Du weißt, ich kann es nicht — du weißt, daß du vor Angst sterben würdest, wenn ich es täte," sagte sie achselzuckend. „Ich bin an dich gefesselt. Nichts auf der Welt kann uns trennen."

Er hatte mittlerweile die Zeitung wieder aufgehoben und las darin herum.

„Die Polizei wird ganz London nach mir durchstöbern. Er hatte deine Briefe und sie werden sie schon gefunden haben."

Eine Sekunde lang war ein Schimmer von Hoffnung in den Augen der Frau sichtbar.

„Er zeigte sie mir," fuhr Berry fort. „Warf sie mir ins Gesicht. Sagte mir, ich hätte dich nicht gezähmt. Lachte mich aus. Ich konnte das Geld nur bekommen, indem ich darum bat wie ein Bettler. Er sagte, du müßtest nach Rumänien zurück."

„Ich gehe nicht, niemals," sagte sie mit einem Anflug von Temperament. „Du kannst mich töten, aber ich gehe nicht. Wenn nur noch ein bißchen von einem Mann in dir ist, dann kannst du mich nicht in dieses Höllenleben nach Rumänien zurückschicken."

Charles Berry stocherte sich nachdenklich in den Zähnen herum. Sein Mut kehrte langsam wieder zurück.

„Es ist nur gut, daß ich das Geld habe," sagte er. „Aber wir werden uns davonmachen müssen. Das halbe Hotel wird mich nach der Beschreibung erkennen."

„Wo können wir hin?"

„Nach Deptford. Dort kenne ich einen Mann, der mir zwei Zimmer ablassen wird. Wir hätten am gescheitesten sofort hinziehen sollen — wie ich es dir ja gesagt habe."

„Wann gehst du?" fragte sie mißtrauisch.

„Jetzt. Die Frühzüge nach dem Norden verkehren bis elf Uhr, und ich erklärte der alten Frau, daß wir nur ein paar Tage hierbleiben würden. Pack den Handkoffer."

Er überließ ihr das Zusammenraffen der wenigen Habseligkeiten und vertiefte sich in seine Zeitung. Bald verwünschte er, daß er es getan hatte. Beim Ueberfliegen der wenigen Einzelheiten des Verbrechens kam ihm immer wieder der Gedanke an die Gefahr, in der er selbst schwebte, und sein Gesicht nahm wieder eine aschgraue Farbe an.

Seine Frau trat in das Zimmer mit einem Koffer, der für sie viel zu schwer war. Sie war zum Ausgehen gekleidet; über dem Gesicht trug sie einen schwarzen Schleier.

Eine Droschke brachte sie zuerst nach dem Great Northern-Bahnhof. Von dort fuhren sie mit der Untergrund bis Farringdon Street, dann stiegen sie in den New Croß-Zug um. Little Kirk Street, wo ihre neue Behausung lag, war früher einmal eine behäbige Durchgangsstraße gewesen, in der der bürgerliche Mittelstand in den frühen neunziger Jahren lebte. Jetzt war sie von den ärmeren Bevölkerungsschichten bewohnt. Bis zu fünf Familien waren sehr oft in den engen Häusern zusammengepfercht. Die von Farbe entblößten Türen standen Tag und Nacht ohne Unterlaß offen.

„Wir sind angekommen."

Berry hielt vor der einzigen Tür, die verschlossen war, und klopfte. Sie wurde gleich danach geöffnet, und ein unrasierter Mensch in einem zerrissenen Wams stand vierschrötig in der Türöffnung.

„Hallo, Charlie. Was hast du denn wieder ausgelöffelt?"

Er hielt eine Zeitung in der Hand und klopfte bedeutungsvoll mit seiner schmierigen Tatze darauf.

„Laß uns ein. Ich erzähle dir die ganze Sache nachher," flehte ihn Berry an. Der Mann machte zögernd Platz und ließ sie eintreten.

„Du mußt entweder im Hause bleiben oder kannst überhaupt nicht hierbleiben," murrte er. „Du und deine Frau. Ich will keine Unannehmlichkeiten haben."

Er nahm der Frau den Handkoffer aus den schmerzenden Händen und sie war ihm dankbar dafür, als sie die Stufen der Treppe emporstiegen. Es war nur ein einziges Zimmer frei, aber es war geräumig, wenn auch im Zustand des Verfalls.

Berry ließ sie allein, während er mit seinem Gastgeber konferierte. Unterdessen schaute sie ohne eigentliches Gefühl der Niedergeschlagenheit auf die schmutzigen Abfälle und Kerichthaufen im Hof hinab. Bukarest war mit seinen schlechten Seiten immer noch ein Paradies gegen dies hier, aber die Häßlichkeit der rumänischen Hauptstadt erschien ihr viel schwärzer, denn sie lag für ihr Gefühl in den Herzen der Menschen vergraben.

Sie hatte aufgehört, sich selbst leid zu tun. Sie war mittlerweile siebenundzwanzig Jahre alt geworden. Manchmal fühlte sie sich wie hundert. Wenn — nun, die Zeit der Wenn war für sie vorbei.

Kurz darauf hörte sie die Schritte ihres Mannes auf der Treppe und er kam herein und schloß die Tür hinter sich zu. Wenn sein Gesicht am Morgen grau ausgesehen hatte, so war es jetzt käseweiß. Er zitterte an allen Gliedern und die Zeitung, die er in der Hand hielt, raschelte vernehmlich.

„Wer, glaubst du wohl, hat die Untersuchung dieses Falles in die Hand genommen, Kate?" In seiner Angst konnte er sie plötzlich fast menschlich behandeln.

„Die Untersuchung in der Mordsache Louba?"

„Oh, mein Gott, warum bin ich nur nach London zurückgekommen," stöhnte er. „Warum nur? Ich hätte in jeder ungarischen Stadt bleiben und mir schlecht und recht meinen Lebensunterhalt verdienen können. Warum hast du mich hierher zurückgeschleift, du verdammte Tänzerin, du Kaffeehausweibsbild!" kr..schte er wie irrsinnig und kam mit gekrümmten Händen auf sie zu.

Vor der Wut seines Ausbruchs floh sie in eine Ecke zurück, aber er rührte sie nicht an. Er ließ die Hände kraftlos heruntersinken und blieb keuchend stehen.

„Wer leitet denn die Untersuchung?" fragte sie.

„Hurley Brown — kein anderer! Hurley Brown!"

Einen Augenblick lang schaute sie ihn verständnislos an. Dann schluchzte sie auf und verdeckte mit erhobenen Armen die Augen. Einen kurzen Moment wankte sie hin und her, dann fiel sie zu Boden und blieb dort liegen, das Gesicht in der Krümmung des Armes, und weinte herzzerreißend.

(Fortsetzung folgt.)

# Polnisch-Schlesien

## Wieder daneben gehauen ...

In der „Polska Zachodnia" muß es an Stoff mangeln, denn fortgesetzt befaßt sie sich mit dem „Volkswille" und insbesondere mit dem Genossen Helmrich und das in einer Tonart, die jeden anständigen Menschen anwidern muß. Gegen eine sachliche Polemik hätten wir jedoch nichts einzuwenden, im Gegenteil. Allerdings, auf Sachlichkeit wird die „Zachodnia" niemals eingehen, denn gerade in der übelsten und wüstesten Hetze, im Verdrehen von Tatsachen und einer auffallenden Vorliebe für Verbreitung von Lügen liegt ihre hauptsächlichste Stärke. Welchen Unrat hat sie z. B. nicht in der letzten Wahlperiode verzapft. Derart, daß sich selbst Kreise des Westmarkenvereins abgestoßen fühlten von der Schreibart eines Rumun, eines Professor Slawinski aus Myslowitz. Nach Art der elendsten pornographischen Blätter liebt man es in der „Zachodnia" sich mit rein persönlichen Angelenheiten ihrer Gegner zu befassen und sie in schmutzigster Weise aufzubauschen, weil man weiß, daß gerade diese Art Kampfmethode am ehesten geeignet ist, jemanden zu schädigen. Wollten alle oberschlesischen Blätter auf diesen Ton eingehen, dann wäre ihr moralischer Verfall eine beschlossene Tatsache. Aber davon ist man noch weit entfernt und das deshalb, weil sie nicht über soviel landfremde Elemente zusammen verfügt, als gerade die „Polska Zachodnia". Wir verzichten für die Zukunft auf ihre schmutzige Polemik einzugehen, weil dies auch in polnischen Journalistenkreisen für das einzig Richtige gehalten wird.

Jetzt nur noch etwas zur Richtigstellung. Die Nachricht über die Handgranatenexplosion in Lesnitz hat nicht das W. T. B. verbreitet, sondern die Gleiwitzer T. U. Im Gegenteil, W. T. B. hat dementiert, nachdem ihr Berichterstatter sich eingehend Informationen von der Kattowitzer Polizeidirektion geben ließ. Was den Brand auf der Georggrube bei Eichenau betrifft, so hat er doch stattgefunden und tatsächlich hat ein Teil der Eichenauer Bevölkerung vor den giftigen Gasen des Normaschachtes, die bei dem Brand stark auftraten, Zuflucht auf den Feldern suchen müssen. Dazu ergänzen wir noch, daß die Leute von Grubenbeamten dazu aufgefordert wurden. Auch ist der Brand, wie die Gleiwitzer „Volksstimme", die mitunter seltsame Meldungen aus Ostoberschlesien berichtet, schreibt, nicht in 3 Stunden gelöscht worden, sondern die Abdämmungsarbeiten dauerten mehrere Tage. Und wie wir noch weiter erfahren, erleidet die Georggrube einen täglichen Kohlenausfall von 400 Kasten. Die „Polska Zachodnia" hat also wieder einmal ganz anständig daneben gehauen, was ja bei ihr an der Tagesordnung ist. Was übrigens die Staatszugehörigkeit des Redakteurs Helmrich betrifft, so möge sich die „Polska Zachodnia" bei der Kattowitzer Polizeidirektion informieren, damit sie sich künftighin eines solchen Unsinns enthält. Tut sie das nicht, dann müssen wir annehmen, daß in der „Polska Zachodnia" die beginnende Gehirnerweichung einzelner Redakteure nicht mehr aufzuhalten ist.

## Lohnforderungen der Bauarbeiter

Am Sonntag hielten die in den Hüttenbetrieben Polnischoberschlesiens beschäftigten Bauarbeiter eine Tagung ab, die sich mit Lohnfragen und der Einführung des Achtstundentages befaßte. Die Forderungen der Bauarbeiter lauten: Erhöhung der Löhne für Bauarbeiter und Zimmerleute in den Eisenhütten um 20 Prozent und in den Zinkhütten um 30 Prozent, Zulassung eines Sachverständigen für Wirtschaftsangelegenheiten in die Arbeitsgemeinschaft, Umgruppierung der Bau- und Zimmerleute in die Gruppe A, Durchführung des Achtstundentages und schließlich Lohnausgleich für die verkürzte Arbeitszeit. In der Aussprache kam der Wille zum Ausdruck, an diesen Forderungen festzuhalten. In einer neu einzuberufenden Tagung soll zu der Entscheidung des Schlichtungsausschusses Stellung genommen werden.

## Gestörte Jubiläumsfeier in Klein-Dombrowka

Der frühere polnische Plebiszitkommissar Korfanty, der gegenwärtig in seinem politischen Leben auf unüberwindliche Schwierigkeiten stößt, möchte gerne das Rad der Geschäfte um einige Jahre zurückdrehen, um noch einmal in seinem vollen Glanze erscheinen zu können. Er veranstaltete eine Reihe von Jubiläumsfeierlichkeiten. Das eine Mal feierte er seine 30jährige politische Tätigkeit, das andere Mal seine 25jährige Tätigkeit als Abgeordneter, jetzt will er noch seine silberne Hochzeit großartig feiern. Solche Feierlichkeiten können Staatsmänner, die über die Polizeimacht verfügen, feiern, nicht aber abgewirtschaftete Politiker, die sich obendrein noch in der Opposition befinden. Neben diesen offiziellen Jubiläumsfesten wurden die Ortsgruppen der Korfantysten angewiesen, Lokalfeierlichkeiten für Korfanty zu veranstalten, die man als „Jubiläumsakademie zu Ehren Korfantys" bezeichnet. Diese Lokalfeierlichkeiten wurden gegenwärtig in jenen Ortschaften, wo Korfanty noch einige Anhänger besitzt, veranstaltet. In der vorigen Woche wurde eine solche Feierlichkeit in Klein-Dombrowka veranstaltet, zu der eine Musikkapelle bestellt wurde. Nun ist es in Schlesien allgemein bekannt, daß die „Sanacja Moralna" auf die Korfantysten sehr schlecht zu sprechen ist, und sie spielt diesen einen Streich, wo sie nur kann. Gerade diese Jubiläumsfeierlichkeiten, zu Ehren Korfantys, wurden durch die Sanacja Moralna ausgesucht und der Anfang wurde in Klein-Dombrowka gemacht. Als die Musikkapelle einen besonderen Marsch zu Ehren Korfantys spielen wollte, entstand ein großer Tumult im Saale, so daß die Musikkapelle abbrechen mußte. Dann verlangten die Festteilnehmer, daß der Pilsudskimarsch gespielt werde, und die Musik, die die herausfordernde Stellung der „Festteilnehmer" sah, spielte den Pilsudskimarsch. Herr Sejmabgeordneter Sosinski, der als Festredner erschien, wollte die Verdienste Korfantys für die „lieben Oberschlesier" preisen, wurde aber ausgepfiffen. Da blieb ihm schließlich nichts anderes übrig, als die „Jubiläumsakademie" zu Ehren Korfantys schleunigst zu schließen, was er auch getan hat. Die Aufständischen haben die „große" Feier in Siemianowitz nicht gestört, weil sie dort mit den Sokols und den Korfantyaufständischen zu tun bekommen hätten, die auf alle Eventualitäten gut vorbereitet waren, werden aber die Lokalfeierlichkeiten nicht dulden. Solche Andeutungen hat bereits die „Polska Zachodnia" gemacht und wir sehen, daß sie nicht umsonst waren. Da wird der schöne Albert kaum noch in den einzelnen schlesischen Gemeinden gefeiert werden können,

# Bezirksdelegiertenversammlung des Maschinisten- und Heizerverbandes

Am vergangenen Sonntag fand im Volkshaus zu Königshütte die Halbjahrversammlung der Delegierten des Wirtschaftsbezirks Poln. Oberschlesiens statt, die von sämtlichen Zahlstellen beschickt war. Die Leitung der Konferenz übernahm als Mitglied des Bezirksvorstandes der Kollege Andersek, der zunächst darauf hinwies, daß es dem Hauptvorstand entgegen seiner ursprünglichen Zusage nicht möglich war diese Delegiertenversammlung durch einen Vertreter zu beschicken. Der Zweck der Konferenz ist, Rückschau zu halten über die geleistete Arbeit innerhalb unseres Verbandes und Festlegung des Kurses, den unser Verband in der Zukunft einhalten soll. Der Tätigkeitsbericht des Bezirksleiters, war dieses mal recht umfangreich und dauerte fast 2 Stunden. Dieser führte zunächst an, daß wenn auch der Verband der Maschinisten und Heizer nach außenhin als eine Fachgruppe mit einem beschränkten Wirkungskreis angesehen wird, so ist doch in Wirklichkeit die zu leistende Arbeit für die Interessen der Kollegen eine viel größere als die einer Organisation, welche alle Berufsgruppen umfaßt, weil unsere Mitglieder eben in allen Industrien als die Kraft- und Lichtspender unentbehrlich sind. Eigene Tarife besitzt der Verband 3, die als die besten aller bestehenden Arbeitsverträge in Polnisch-Oberschlesien gelten. In der Großindustrie ist die allgemeine Lage der Arbeiterschaft recht unübersichtlich dadurch geworden, daß die Arbeitsgemeinschaft davon abgekommen ist, einhaltliche Aktionen durchzuführen, sondern mehr und mehr durch Teilaktionen den Gesamtkomplex der Industriearbeiterschaft in seine Einzelteile zerlegt, was nicht im Vorteil der Gesamtarbeiterschaft liegt.

Die eigene Rechtsschutzarbeit wird immer umfangreicher und erfordert den größten Teil der zu leistenden Gewerkschaftsarbeit, wobei die Schlichtungsausschüsse weniger, die Gewerbegerichte jedoch mehr beansprucht wurden. In der Schwebe befinden sich noch 5 eigene Klagen bei den Gewerbegerichten mit einer Gesamtforderung von 1631,71 Zloty und eine Gesamtklage, welche unseren Mitgliedern den Kassen der Unternehmer über 20 000 Zl. entreißen soll. Es gilt auch als ein erfreuliches Zeichen, die ständig sich steigernde Beanspruchung ihres Verbandes seitens der Mitglieder, wodurch das Verbandsleben einen gesunden Auftrieb erhält.

Aus dem Kassenbericht für die vergangenen 2 Quartale ging hervor, daß die Mitgliederzahl und die Einnahmen im ständigen Anstieg begriffen sind. Doch auch die Ausgaben sind prozentual gewachsen, so daß den Mitgliedern der größte Teil ihrer geleisteten Beiträge wieder in Form von Unterstützungen zugeflossen ist. Seit 1. Januar d. Js. ist auch der betreffende Teil unseres neuen Status in Kraft getreten, der die Invaliden- und Altersversicherung für die Mitglieder vorsieht. 3 unserer Veteranen-Mitglieder aus Königshütte sind in den Genuß dieser Unterstützung gelangt.

An der darauffolgenden Diskussion beteiligten sich fast sämtliche Delegierten, welche in sachlicher Weise die Berichte zerlegten und Anregungen für die zukünftige Arbeit dem Bezirksleiter Sowa auf den Weg mitgaben. Vor allem wurde die Arbeitszeitpolitik gegeißelt, die noch mehr wie die Lohnpolitik zerfahren ist und sich schließlich nach den Wahlen nur als Agitationsmittel der polnischen Berufsvereinigung entpuppt hat. Zahlreiche Klagen aus den Betrieben lieferten die Beweise dafür, daß es auf Grund dessen wohl gelingt, durch die Liebäugelei mit den Behörden, hier und da etlichen Arbeitern den Achtstundentag zu geben, während auf der anderen Seite Tausende von Arbeitern dafür die Kosten tragen müssen. Das Resultat der außerordentlich regen Debatte wurde in folgender Entschließnug zusammengefaßt:

Die am 22. Juli im Volkshaus Königshütte versammelten Delegierten des Maschinisten und Heizerverbandes protestieren gegen die Lohnpolitik des Arbeitgeberverbandes und der Behörden sowohl für den Bergbau als auch für die Hüttenindustrie und verlangen vor allem einen Lohnausgleich für die dauernd sich steigernden Lebenshaltungskosten. Bezüglich der Wiederherstellung des Achtstundentages stellen die Delegierten fest, daß die Behörden ihre ursprünglichen Versprechungen auf diesem Gebiet nicht innegehalten haben und fordern für die zurückgebliebenen Kategorien die unverzügliche Erfüllung der Regierungsversprechungen.

Auf dem Gebiete der sozialen Gesetzgebung fordern die Versammelten volles Mitbestimmungsrecht der Versicherten und protestieren gegen die Ausschaltung der deutschen Gewerkschaften in diesen Einrichtungen. Schließlich fordern sie ihre Führer, da alle friedlichen Mittel versagt haben, auf, einen allgemeinen Kampf in der Großindustrie vorzubereiten, denn nur so wird es möglich sein, das Kapital und die maßgebenden Stellen für die Forderungen der Arbeiterschaft gefügig zu machen.

Nachdem noch unter Verschiedenes zahlreiche Wünsche, Beschwerden und Anregungen entgegengenommen wurden, schloß der Kollege Andersek nach 4stündiger Dauer diese bedeutsame Tagung mit einem Hoch auf den Zentralverband der Maschinisten und Heizer sowie Berufsgenossen.

# Kolonien für bankerotte Politiker

In keinem Lande Europas ist die Zahl der bankerotten Politiker so groß, wie in Polen. Das hat bei uns der Maiumsturz bewirkt und die letzten Sejmwahlen waren eine Art Ergänzung des Maiumsturzes in dieser Hinsicht. Die größte Partei in Polen, die Nationale Volkspartei, kurz N. D. genannt, die im Warschauer Sejm mehr als 100 Abgeordnete zählte, konnte kaum einige Mandate bei der letzten Wahl in den neuen Sejm hinüberretten. Der großen Bauernpartei „Piast" erging es bei den Wahlen auch nicht besser und die polnische Christliche Demokratie verlor die größere Hälfte ihres früheren Besitzstandes. Da blieb eine Armee von Politikern auf dem Eise, die weder ein noch aus wußte. Aber nicht nur in Polen allein hat der Maiumsturz eine große Armee von Politikern außer Betrieb gesetzt, desgleichen auch bei uns in Polnisch-Oberschlesien. Man braucht sich nur die Partei der schlesischen Korfantysten mit ihrem Führer näher anzusehen, um das, was wir über bankerotte Politiker sagen, bestätigt zu sehen. Dabei ist Korfanty selbst ein alter erfahrener Politiker, der sich selbst in der schwersten politischen Situation zu helfen weiß. Neben den Korfantysten sind noch eine Reihe anderer Politiker in Polnisch-Oberschlesien, die ihre polnische Rolle ausgespielt haben. Sie haben ihren Einfluß im Volke für immer eingebüßt und es ist völlig ausgeschlossen, daß sie ihn jemals von neuem gewinnen können. Man zerbricht sich gegenwärtig den Kopf, was man mit diesen bankerotten Politikern anfangen soll. Sie wissen schließlich selbst nicht, was mit sich anzufangen. Anfangs dachten wir, daß die heißen Tage eine Art Gehirnerweichung in der neuen „Polonia"-Redaktion verursacht haben. Als aber in derselben Materie eine ganze Serie von Artikeln und selbst an kühleren Tagen erschienen ist, so kamen wir dahinter, was die „Polonia" mit dieser ihrer Entdeckung bezweckt. Es handelt sich eben um überseeische Kolonien für Polen. Man hat in der „Polonia" gehört, daß Mussolini für Italien Kolonien fordert. Warum soll da Polen zurückbleiben. Dieser Gedanke liegt sehr nahe und wurde also von der „Polonia"-Redaktion aufgegriffen. Wir verlangen Kolonien, schreibt die „Polonia", und da keine mehr übrig sind, so sollen die früheren deutschen Kolonien aufgeteilt werden. Sie wurden zwar auch schon aufgeteilt und sind bereits in sicheren Händen, aber Polen gehört zu den „siegreichen Mächten" und wenn damals bei der Aufteilung übersehen wurde, so soll die Aufteilung neuerlich durchgeführt werden und der Fehler korrigiert werden. Die „Polonia" gibt zu, daß wir Ostgebiete haben, die wirklich noch entdeckt werden müssen. Die Wojewodschaft z. B. kennt bis heute überhaupt noch keine Kohle und das Eisen ist dort auch eine ganz neue Erfindung — daß viele andere Ost-Wojewodschaften die Kohle erst seit einigen Jahren kennen und die Eisenproduktion wird dort höchstens als Axt bezw. Sense bekannt sein. Das gibt die „Polonia" zu, sagt aber, daß diese Gebiete viel zu viel Geld erfordern, bis sie wirklich das sind, was sie sein sollen, d. h. fruchtbare Gebiete. Wenn wir den Titel unseres Artikels und die Begründung zusammenstellen, so müssen wir der „Polonia" recht geben. Nowogrodek, Polesie und wie alle diese Gebiete heißen mögen, liegen viel zu nahe, um dort die bankerotten Politiker unterbringen zu können, sie wären dort ja nicht sicher genug gewesen. Wir brauchen viel entlegenere Gebiete, die weit genug vom Schuß gelegen sind, da es sich um den Schutz des kostbaren Lebens der gewesenen politischen Größen handelt. Polen braucht also Kolonien und zwar sehr weit entlegene, möglichst weit unpassierbare Gegenden, wo es ihre politischen Bankerotteure unterbringen könnte. Hoffentlich werden das die Großmächte einsehen und uns bei der Beschaffung von solchen Gebieten behilflich sein. Vielleicht hilft uns unser verbündetes Frankreich und tritt uns einen Teil der Teufelsinsel ab, wo wir unsere politischen Kostbarkeiten von gestern unterbringen können, denn nur so konn das Geschreibsel des Korfantyblattes über die Kolonien gewertet werden.

## Bau der neuen Bahnlinie Kaletz—Wozniki

Der Lublinitzer Kreis hat ein recht dünes Bahnnetz und ist nach der Ziehung der neuen Grenze mit dem schlesischen Industriegebiet nur sehr lose verbunden. Ueber den Bau von neuen Bahnlinien war gleich von Anbeginn die Rede gewesen, aber Warschau hat Zeit. Vor jeder Budgetaufstellung des polnischen Verkehrsministerium hat die Bevölkerung des Lublinitzer Kreises im stillen gehofft, daß ihre heißgehegten Wünsche in Erfüllung gehen werden und als das Budget aufgestellt war, da kam die Enttäuschung, weil Lublinitz übersehen wurde. Nun scheint die Sache für die Lublinitzer plötzlich eine Wendung zum Besseren nehmen zu wollen. Die schlesische Wojewodschaft hat von der Dollaranleihe 5 Millionen Zloty für neue Bahnlinien bereitgestellt. Allerdings gehören die Eisenbahnen nicht zur Kompetenz der schlesischen Wojewodschaft, sondern sind direkt dem Verkehrsministerium in Warschau unterstellt, aber Warschau hat grundsätzlich nichts dagegen, wenn die Wojewodschaft Eisenbahnen auf eigene Kosten baut. Warschau wird dann die Eisenbahnen übernehmen und sie verwalten und von Schlesien die Tangente einfordern.

Mit dem Bau der neuen Bahnlinie soll diese Tage begonnen werden. Die Schwierigkeit besteht nicht etwa darin, daß kein Geld bezw. Material da ist, sondern, daß keine Ingenieure aufgetrieben werden können. Das klingt unwahrscheinlich, soll aber doch wahr sein. Die Bahnlinie geht von Wozniki über Lubscha, Stary Strzebin, Piaski. Diese Bahnlinie ist etwas länger als jene, die ursprünglich über die Wälder des Fürsten von Donnersmarck geplant war, aber sie ist über Wunsch der dortigen Einwohner absichtlich verlängert worden, weil die großen Dörfer sonst keine Bahnverbindung erhalten hätten. Die ganze Länge der neuen Eisenbahn wird 13,5 Kilometer betragen. Ueber die Rentabilität der neuen Bahnlinie hat man bereits nachgedacht. Sie wird vor allem Holztransporten aus den großen Waldungen des Fürsten von Donnersmarck gewidmet werden. Die jährlichen Transporte hin und zurück sind auf 35 000 Waggons Gütterwaren berechnet und das allein genügt schon, um die Eisenbahn rentabel zu machen. Ferner kommen noch die Passagierzüge in Frage, die ebenfalls Ueberschüsse abwerfen dürften. Mit den Arbeiten dürfte bereits noch in diesem Monate begonnen werden und man rechnet damit, daß die neue Bahnlinie im Herbst 1929 dem Verkehr übergeben werden kann. Die Wojewodschaft hat bereits drei neue Bahnlinien auf eigene Kosten gebaut und die Bahnlinie Kaletz—Wozniki wird die vierte sein. Neben dieser Linie soll noch eine weitere gebaut werden. Die Wojewodschaft wird das Bahnnetz bei sich ausbauen müssen, weil wir sonst auf neue Bahnlinien vergebens warten würden. Myslowitz braucht dringend eine Bahnlinie von Sosnowitz bis Myslowitz-Hafen. Diese Bahnlinie ist schon wegen der neuen Viehzentrale erforderlich. Auch diese Bahnlinien wird die Wojewodschaft bauen müssen. Warschau erhält die Bahnlinien bei uns fertiggestellt und selbst die Rentabilität der neuen Linien ist berechnet.

## 3000 Kilogramm Sacharin beschlagnahmt

**Wie die polnische Presse berichtet, ist es den Zollbehörden geglückt, hinter einen riesigen Sacharinschmuggel zu kommen. Gestern traf in Kattowitz aus Oppeln ein Waggon mit Zementblocks ein, der für eine Krakauer Baufirma bestimmt war. Bei der Revision des Waggons wurde festgestellt, daß die Blocks verschiedene auffällige Abweichungen hatten, so daß einer zerschlagen wurde. Der zerschlagene Block enthielt Sacharin, insgesamt wurden 3000 Kilogramm Sacharin im Werte von 200 000 Zloty beschlagnahmt.**

### Dänischer Besuch

In nächster Zeit werden ca. 40 Ausflügler aus Dänemark und zwar dort ansässige polnische Arbeitervertreter, sowie Vertreter der dortigen polnischen Provinzpresse, neben anderen polnischen Städten auch Kattowitz und Königshütte einen Besuch abstatten. Wie es heißt, wollen die Teilnehmer dieses Ausfluges in Warschau 3, Krakau 4 Tage, Czenstochau 1 Tag verweilen, dagegen Kattowitz sowie Königshütte zusammen in einem Tage besichtigen.

# Kattowitz und Umgebung

### Zur Einführung des neuen Stadtpräsidenten.

Nach Informationen beim Pressebüro des Magistrats in Kattowitz erfolgt die feierliche Einführung des neuen Kattowitzer Stadtpräsidenten Dr. Adam Kocur durch den Wojewoden Dr. Grazynski am Donnerstag, den 26. Juli, nachmittags um 5½ Uhr. Es handelt sich in diesem Falle um eine außergewöhnliche Sitzung der kommissarischen Stadtvertretung, auf welcher keine weiteren Punkte zur Erledigung vorgesehen sind.

**Die Abfertigung an den Postschaltern.** Seitens der Kattowitzer Postdirektion wird das Publikum darauf aufmerksam gemacht, sich strikt an die, an den Schalterfenstern durch Aushang näher bekanntgegebenen Dienststunden zu halten, in denen die Schalterabfertigung erfolgt. Es wird empfohlen, auf dem Postamt möglichst so rechtzeitig zu erscheinen, daß die Abfertigung wunschgemäß, jedoch gleichzeitig nur während der Dienstzeit vorgenommen werden kann. Nach den Dienststunden werden die Schalterfenster geschlossen und zur pünktlich angesetzten Zeit wieder am Nachmittag bezw. am darauffolgenden Tage geöffnet. Da die Schalterbeamten für die erforderlichen Abrechnungen und Bucheintragungen, ferner für die Ruhepause, die Zwischenzeit benutzen, in welcher die Abfertigung des Publikums unterbrochen wird, werden die Postbesucher gebeten, diesem Umstand Rechnung zu tragen. — Die Wünsche der Postdirektion sind verständlich, allerdings sollte man andererseits bemüht sein, auch dem Publikum entgegenzukommen und an Tagen, an denen sich die Postbesucher in riesigen Schlangenreihen um bestimmte Postschalter lagern, zwecks rascherer Abfertigung weitere Anfertigungsstellen bezw. Schalter schaffen.

**Was soll der Klepperkasten?** Vor dem Postgebäude in Kattowitz steht ein Schokoladen-Automat der „Optima" S. A., Fabryka Czekolady i Kakao, Krakow. Gegen Einwurf von 10, 20 oder 50 Groschenstücken kann man je nach Wunsch Süßigkeiten aus dem Automaten ziehen. So ist es jedenfalls auf dem weißen Täfelchen abzulesen. In Wirklichkeit aber liegt die Sache insofern anders, als der Kasten oft nicht funktioniert und die gewünschte Schokoladenmasse trotz energischem Griff am „Griffe" nicht „ausspucken" will. Um den Aerger der auf solche Weise Hereingefallenen bis zur Siedehitze zu steigern, verweigert dieser Klepperkasten mitunter sogar die Herausgabe der Geldstücke, welche man ihn vertrauensselig „schlucken" ließ. Es wird sich empfehlen, den Mechanismus des Automaten möglichst umgehend zu untersuchen und etwaige Fehler schnellstens zu beseitigen. Anderenfalls sollte man damit nicht lange zögern, einen solchen Klepperkasten dorthin zu befördern, wohin er gehört und zwar... in die Rumpelkammer.

**Verlegung eines Kanals.** Die Kanalisationsarbeiten bei der Verlegung des Kanals von dem Baugrundstück, auf welchen der Neubau der Bank Gospodarstwa Krajowego in Kattowitz errichtet wird, sind soweit fortgeschritten, daß z. Zt. die Verbindung des vorhandenen Regenkanals mit dem neuhergestellten Kanal erfolgt. Die Arbeiten gestalten sich jedoch sehr schwierig, weil der alte Kanal durchkreuzt und zum Teil abgebrochen werden muß. Damit die Vorflut jedoch nicht unterbrochen wird, hat man ein Fluder eingebaut, um bei starkem Regenfall die Wasserfluten nach dem Rawabach abzuleiten.

# Königshütte und Umgebung

### Und das nennt man Unterstützung der Arbeiterpresse?

Wer Gelegenheit hat, den verschiedenen Versammlungen, Sitzungen und Konferenzen der Partei, Gewerkschaften, Arbeitervorträgen u. v. a. beizuwohnen, der muß immer wieder feststellen, und sich empfehlen bezw. auffordern lassen, mit allen Mitteln für die Erhaltung, Ausbau und Verbreitung der Arbeiterpresse („Volkswille") Sorge zu tragen und dieselbe zu unterstützen. Ein großer Teil der Arbeiterschaft hat die Bedeutung der Arbeiterpresse schon längst erkannt, ist sie doch dessen Sprachrohr und Vermittler in allen, den Arbeiter angehenden Angelegenheiten. Leider gibt es noch einige „Arbeiterführer" und Funktionäre der Gewerkschaften, die es nicht für nötig befinden, den „Volkswille" zu abonnieren, trotzdem er, was Reichhaltigkeit an Lesestoff anbetrifft, vielen anderen Blättern voraus ist. Wenn der Inseratenteil nicht auf derselben Höhe ist, wie bei den bürgerlichen Blättern, so liegt es auch daran, daß ein großer Teil unserer Genossen und Gewerkschaftler eben Inserate (Todesanzeigen, kleine Verkaufsanzeigen usw.) in die bürgerlichen Blätter einrücken lassen, anstatt es in der Arbeiterpresse zu tun. Was aber das schlimmste und unverzeihliche ist, daß unsere Geschäftsführer, Gastwirte und der Ortsausschuß den bürgerlichen Blättern Inserate zukommen läßt und der Arbeiterpresse nicht. Soll dieses etwa die Unterstützung einer Arbeiterzeitung sein? Gegen das Inserieren in anderen Blättern wäre nichts einzuwenden, wenn man nur in erster Linie die eigene Presse bevorzugen möchte und somit zur Vergrößerung des Inseratenteiles beitragen würde. Aber weit gefehlt, man pfeift auf partei- und gewerkschaftliche Grundsätze und geht zum „anderen Juden", was unsere „Freunde" wiederum nicht tun. Wenn die Arbeiterpresse einen weiteren Ausbau erfahren soll, dann müssen aber alle für Unterstützung und Verbreitung eintreten und nicht wie es bis jetzt der Fall war, daß man es nur einigen wenigen überläßt. Uebrigens warum empfiehlt man nicht unsere Lokalitäten und das ganze Gewerkschaftshaus in einem Dauerinserat im „Volkswille", ähnlich wie es die Kattowitzer Wirtschaftskommission macht? **Oder sind wir etwa schlechter, teurer in der Verabfolgung** von Speisen und Getränken als die Kattowitzer? Hoffentlich genügen die paar Zeilen, um in der bisherigen Handhabung betr. Unterstützung der Arbeiterpresse eine Wandlung zu schaffen.

**Nachmusterung.** Nach einer Bekanntmachung der Nachmusterungskommission für die Stadt Königshütte, findet am Mittwoch, den 25. Juli, von 9 Uhr vormittags ab im großen Saale des Redenberges eine Nachmusterung statt. Die Polizeidirektion ersucht daher alle Militärpflichtigen des Jahrganges 1907, die sich in den Monaten Mai und Juni zur Hauptmusterung nicht gestellt haben, sich an diesem Tage pünktlich einzustellen. Außer diesen haben sich diejenigen zum Heeresdienst Verpflichteten zu melden, die aus dem Ausland zurückgekehrt sind oder deren Militärverhältnis noch nicht entschieden ist, oder die noch vor keiner Musterungskommission gestanden haben. Wer sich der Musterungspflicht entzieht, wird nach den Militärgesetzen bestraft.

**Pensionsauszahlung.** Am Mittwoch, den 25. Juli, vormittags, erfolgt an die Invaliden der Königshütte im „Russenlager" an der ul. Skargi (Steigerstraße), die Auszahlung der Pensionen. Als Ausweis und zur Abstempelung sind die Pensionskarten vorzulegen. — Die Auszahlung an die Witwen und Waisen findet erst am Dienstag, den 31. Juli, im Meldeamt der Werkstättenverwaltung an der ul. Bytomska 20 (Beuthenerstraße) statt. Bei den diesmaligen Auszahlungen kommen die Lebensbescheinigungen zur Ausgabe.

**Beim Baden ertrunken.** Der in der Hütte beschäftigte 20 Jahre alte Paul Cichopot von der ul. Mickiewicza (Bismarckstraße) ertrank beim Baden in der Brinitza in Bisia. Trotz sofortiger Rettungsversuche konnte der junge Mann nur noch als Leiche geborgen werden. Die Ueberführung erfolgt nach Königshütte, von wo auch die Beerdigung stattfindet.

**Straßensperre.** Infolge der drohenden Einsturzgefahr des Hauses an der ul. Wodna 8 (Wasserstraße) und zwecks Vermeidung weiterer Erschütterungen, wurde die ul. Wodna für den Wagenverkehr gesperrt. Die Umleitung erfolgt durch die ul. Narozna oder Mickiewicza.

# Siemianowitz

### Gemeindevertretersitzung in Michalkowitz.

Die Tagesordnung umfaßte 8 Punkte. Vorweg mußte der Vertreter des abwesenden Gemeindevorstehers, Herr Bialas eine Interpellation der deutschen und sozialistischen Partei beantworten. Bereits sind zwei Sitzungen verstrichen, ohne daß der Ersatzgemeindevertreter Thomalla eingeführt wurde. Herr B. gab eine sehr gewundene Ausrede; das Gemeindevertretermitglied konnte nicht eingeführt werden, weil die Starostei noch nicht die Einwilligung zu dem Schritt erteilt hat. Seit wann ist so eine Genehmigung erforderlich? Eine derartige Bestätigung ist unseres Wissens überflüssig.

Das Statut über die Kanalisationsabgaben wurde zurückgestellt und einer Vorberatungskommission überwiesen. In die Armenkommission wurde das Gemeindevertretermitglied Sogalla gewählt. Als außergewöhnliche Mittel wurden bewilligt 4000 Zloty für die Dachreparatur der Schule I. Ferner kleinere Posten von 300, 100 und 180 Zloty, die für die Straßenregulierung der Hauptstraße erforderlich waren. Die Kanalisationsunkosten des Grabens zu beiden Seiten der Roßbahn nach Rosaliengrube erforderte 3000 Zloty. Nach Bewilligung einer Subvention in Höhe von 500 Zloty an den Westmarkenverein als Beihilfe für Ferienkinder, war die Tagesordnung erschöpft.

**Personalisches.** Der Chefarzt des Hüttenlazaretts, Dr. Dowacinski, war gezwungen, sich einer Blinddarmoperation zu unterziehen. Seine Vertretung übernahm der älteste Assistenzarzt -- Dr Skupre hat seinen Urlaub angetreten und wird von Sanitätsrat Dr. Cohn vertreten.

**Gesellenprüfung.** Die Gesellenprüfung im Schneiderhandwerk bestanden die drei Lehrjungen Blachetzki, Schleger und Korczewa von hier, desgleichen zwei Lehrjungen aus Antonienhütte. Ins Prüfungskollegium für das Schneiderhandwerk wurde gewählt Schneidermeister Mika von der Beuthenerstraße.

**Registrierung der Invaliden.** In der Zeit vom 26. bis 28. d. Mts. findet in der Gemeinde die Registrierung von Invaliden, Witwen und Waisen statt, deren Einkommen für den Lebensunterhalt nicht ausreicht. Registriert werden Personen mit einem Familienstand von 1 Person unter 40 Zloty Einkommen, 2 Personen 50 Zloty, 3 Personen 60 Zloty, 4 Personen 70 Zloty, 7 Personen 100 Zloty Pension. Buchstaben A bis J am 26. Juli von 9 Uhr ab, K bis St. am 27. und T bis Z am 28. Juli.

**Verbrannt.** Der 4jährige Knabe des Eisenbahners P. von der Michalkowitzerstraße, fiel von der Bank auf die heiße Ofenplatte und verbrannte sich an Händen und Seiten schwer.

**Remontenankauf.** Für Siemianowitz und Umgegend findet der Remontenankauf in Orzesche am 26. und in Pleß am 27. Juli statt.

### Berichtigung.

Von der Firma Dembicki erhalten wir auf unseren Artikel „Was noch nicht dagewesen ist", folgende Berichtigung:

**„Nieprawdą jest, by p. Zbigniew Dębicki zakazywał swemu personelowi używania języka niemieckiego w stosunku do klijenteli niemieckiej; natomiast prawdą jest, że p. Zbigniew Dębicki nawet sam z klijentelą niemiecką rozmawia po niemiecku, aczkolwiek językiem niemieckim, jako Małopolanin, dobrze nie włada. Nieprawdą jest, by cena towarów u p. Zbigniewa Dębickiego były wygórowane, natomiast prawdą jest, że p. Zbigniew Dębicki nigdy nie żąda cen wyższych niż inni miejscowi kupcy; nieprawdą też jest, by p. Zbigniew Dębicki był Czechem, natomiast prawdą jest, że wymieniony Zbigniew Dębicki, kupiec w Siemianowicach, przy ul. Sienkiewicza 11, był zawsze i jest Polakiem, rodem z Małopolski Zach., a z Czechami nie miał nigdy nic wspólnego."**

# Myslowitz

### Wie in Polen Häuser gebaut werden.

Hinter der Schwarzen Przemsa, zwischen Modrzejow und Sosnowitz, auf einer kleinen Anhöhe die „Dembowagora" heißt, steht seit 5 Jahren eine halbfertige Arbeiterkolonie, bestehend aus 10 größeren Häusern, die von der Industrie-Spolka „Graf Renard" gebaut wurde. Die Häuser sind nur halbfertig d. h. sie befinden sich unter Dach, haben aber weder Fenster noch Türen und sind inwendig nicht ausgebaut. Es fehlen Oefen, Wasserleitungen und Beleuchtungsmöglichkeiten. Die Häuser befinden sich seit vielen Jahren im Rohbau, ohne daß die Spolka an ihre Fertigstellung denkt. Nun ist aber in den Grenzortschaften des ehemaligen Kongreßpolen die Wohnungsnot womöglich noch größer als bei uns. Jedenfalls sind dort die „Wohnungen" viel elender als bei uns. Man sieht mitunter in Modrzejow Leute in Unterkunftsräumen hausen, die noch schlimmer sind als die Stallungen neben den Arbeiterhäusern der Myslowitzer Grube. Damit soll nicht gesagt sein, daß die Grubenverwaltung in Myslowitz etwa viel für ihre Arbeiter geleistet hat, denn das ist nicht der Fall. In Deutschland stand die Wohnungsfrage bedeutend höher als in Kongreßpolen und das was die Grubenbesitzer in Oberschlesien für ihre Arbeiter auf diesem Gebiete geleistet haben, war blutwenig gewesen. Da haben die Arbeiter in Mittel- und Süddeutschland ganz anders gewählt als bei uns. Bei uns baut die Schwerindustrie keine Wohnungen und drüben werden auch keine gebaut. Nun fanden sich baulustige Familien, die der Spolka Renard vorschlugen, die angefangenen Wohnungen auf eigene Kosten zu beenden, wenn sie nur dort längere Zeit wohnen können. Die Spolka hat das Ansinnen angenommen und die Opfer des Wohnungselends haben die Hälfte der Arbeiterkolonie in der Dembowagora auf eigene Kosten fertiggestellt. Das sind allerdings keine Arbeiter, weil diese die erforderlichen Mittel dazu nicht haben. Meistens sind es Beamten, die in Modrzejow bezw. in Sosnowitz arbeiten. Man soll aber nicht danach fragen, wie sie die Wohnungen fertiggestellt haben. Meistens ist es ein Zimmer und eine Küche, die halbwegs eingerichtet wurden, während der Eingang und die Treppe sich weiterhin im rohen Zustande befinden. Ein Teil des Hauses wird bewohnt, während der andere Teil sich im unglaublichsten Zustande befindet. Ungefähr die Hälfte aller Häuser wurde auf diese Art von den Wohnungsuchenden fertiggestellt, während die andere Hälfte bereits zum Teil in gänzlich unbrauchbarem Zustande ihrer Fertigstellung entgegensieht. Man kann niemanden zwingen, daß er Häuser baue bezw. die angefangenen Häuser fertigstelle aber es ist ein Skandal, daß ein solcher Zustand in einem Kulturlande bei dem großen Wohnungselend geduldet wird. Wenn die Behörden nur wollten, so würden sie schon Mittel und Wege finden und die Spolka zur Fertigstellung der Häuser zwingen.

### Börsenkurse vom 24. 7. 1928

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| **Warschau** . . . | 1 Dollar | amtlich | = | 8.91 zł |
| | | frei | = | 8.92 zł |
| **Berlin** . . . . | 100 zł | | = | 46.90 Rmk. |
| **Kattowitz** . . . | 100 Rmk. | | = | 213.219 zł |
| | 1 Dollar | | = | 8.91 zł |
| | 100 zł | | = | 46.90 Rmk. |

# Schwientochlowitz u. Umgebung

**Hilfe für die Opfer der Unwetterkatastrophe.** In einer Sitzung in der Kreissparkasse wurde beschlossen, den Einwohnern des Kreises, die durch das Unwetter Schaden erlitten haben, Anleihen mit einer Laufzeit von 12 Monaten zu gewähren. Die jährliche Verzinsung soll 8 Prozent betragen. Der Vorstand der Kreissparkasse ist ermächtigt worden, von Fall zu Fall Darlehen zu geben, wenn der Antragsteller entsprechende Wechselsicherheit oder eine Sicherheitshypothek zu stellen vermag. Ebenso wurde beschlossen, den Gemeinden Anleihen für den gleichen Zweck zur Weiterleitung an die Geschädigten zu gewähren.

# Rybnik und Umgebung

**Wann wird das Rybniker Rathaus fertig?** Die zweite Hälfte des Rybniker neuen Verwaltungsgebäudes ist bis auf die Putzarbeiten an einem Teil des Gebäudes fertiggestellt. Die Innenarbeiten schreiten nur langsam von dannen. Wie wir hören, ist der größte Teil der Innenausstattung noch an keinen Unternehmer vergeben, so daß von einer Inbetriebnahme dieses neuen Gebäudeteiles vor November d. Js. nicht zu rechnen ist. Der neue Stadtverordnetensitzungssaal umfaßt die Höhe zweier Stockwerke und wird eine gediegene Ausstattung erhalten. Für die Bequemlichkeit der Stadtväter soll bestens gesorgt werden. Aufgang und Vorhalle werden in Marmor gehalten sein; für das Publikum wird eine Tribüne errichtet, die die hintere Frontseite des Saales einnehmen wird. Stadtverordnetenvorstand und Magistrat erhalten ihre Sitze auf einem erhöhten Podium, wo gleichfalls auch die Vertreter der Presse untergebracht werden sollen.

**Eine Wassersparanlage.** Um Trink- und Wirtschaftswasser zu sparen und die Wasserleitung zu entlasten, hat die Stadt unter der Brücke des Mühlgrabens bei der Wolnymühle eine Wasserentnahmeanlage zu Sprengzwecken für die Straßen eingerichtet. Ein kleiner elektrischer Motor pumpt das Wasser direkt in die Tonnen der Sprengwagen, die auf der Brücke halten. Es werden auf diese Art große Mengen Leitungswasser gespart.

# Deutsch-Oberschlesien

### Streik auf Delbrück.

Die Belegschaft der Delbrückschächte ist gestern, Montag, ganz plötzlich in Streik getreten. Ursache zu dieser Maßnahme bildete die Maßreglung des Betriebsratsvorsitzenden von Delbrück, Kamerad Mandla, durch den Bergrat Dreyer. Mandla hat einem Aufseher gegenüber einen Bergarbeiter verteidigt wobei es zu scharfen Auseinandersetzungen kam. Daraufhin wußte Bergrat Dreyer in seiner Ungeschicklichkeit keinen andern Rat mehr, als den Betriebsratsvorsitzenden sofort zu entlassen.

Die Belegschaft ist nicht gewillt, sich ein derartiges Verhalten der Verwaltung gefallen zu lassen. Sie beschloß, gestern früh nicht einzufahren und marschierte geschlossen in den Garten des „Gewerkschaftshauses". Der Betriebsrat der Delbrückschächte und der Guidogrube unter Leitung des Kameraden Thiemt hat sich gemeinsam mit dem Kameraden Grziwotz als dem hiesigen Sekretär des Bergarbeiterverbandes bereits um 8½ Uhr zur Direktion der Preußag begeben.

*

Die Verhandlungen mit der Verwaltung der Preußag verliefen ergebnislos. Bergrat Dreyer verweigerte die Wiedereinstellung des entlassenen Betriebsratsvorsitzenden. Die Belegschaft der Delbrückschächte beschloß nach einer kurzen Aussprache im Garten des „Gewerkschaftshauses", wobei auch andre Mißstände auf den Gruben der Preußag heftig gerügt wurden, einen vierundzwanzigstündigen Proteststreik. Im übrigen soll der arbeitsgerichtliche Weg beschritten werden.

# Das „freundliche Eismeer“

Das verhängnisvolle Scheitern der Nobile-Expedition und die Schwierigkeiten bei der Rettung der einzelnen Mannschaften haben wieder einmal gezeigt, wie schwer zugänglich die Eisfelder des Polargebietes sind, wenn man nicht ihnen mit den richtigen Hilfsmitteln nähert. Um so mehr verdient der Weg zu den Polargebieten Beachtung, den der „Revolutionär der Polarforscher Vilhjalmur Stefansson, dem die Berliner Gesellschaft für Erdkunde in diesen Tagen die „Silberne Medaille“ verliehen hat, der Forschung wies. Er ist der festen Ueberzeugung, daß der Norden, der so viel grausame Tragödien gesehen hat, ein Land ist, in dem es sich ebenso gut leben läßt wie in der übrigen Welt. Er will nichts wissen von dem „öden“, „leblosen“, „schweigenden“ Norden und von den Schrecken der Polarnacht, die doch für die Eskimos die Zeit der höchsten Freude ist, in der sie nach Herzenslust tanzen, springen und schmausen. In den „Eiswüsten“ gewinnt Stefansson durch Jagd Lebensmittel in Hülle und Fülle. Das Tierleben ist nach seiner Meinung gerade in der Nähe des „Polarmeeres ohne Leben“ reichlich vorhanden, die großen Fischereigründe liegen in den nördlichen Meeren. So lebte er 5½ Jahre von dieser „Eiswüste, und er entdeckte riesige Kohlenlager, tausende Quadratkilometer neuen Landes und die berühmten „blonden“ und die „Kupfer-Eskimos“, die wahrscheinlich von normannischen Einwanderern herstammen. Er schildert das „freundliche Eismeer“ in seinem bei F. A. Brockhaus erschienenen Buche „Das Geheimnis der Eskimos“, das unsere Anschauungen über jene Gebiete völlig umwandelt.

Gleich der Bericht über den ersten Tag, den er unter den Eskimos der Delphin- und Union-Straße verlebte, deren Dasein noch auf der Stufe der Steinzeit steht. ist eine Idylle, die man in diesen Gegenden nicht vermuten würde. „Die Mundart“, erzählt der Forscher, „unterscheidet sich so wenig von der geläufigen der Mackenzie-Eskimos, daß wir uns mühelos verständigen konnten“. Es wird bei wilden Völkerschaften wohl selten vorgekommen sein, daß ihr erster weißer Besucher sie in der Muttersprache begrüßte. Somit bot sich mir eine außerordentlich günstige Gelegenheit. Von Anbeginn unterhielten wir uns über gemeinsame Belange, und bald zählten sie mich zu den Ihrigen. Was diese Kinder der Wildnis am meisten fürchten, das sind die bösen Geister und kaum weniger die Fremden. Wir hatten uns als Menschen entpuppt. Als Fremde fürchteten sie uns dann weniger, weil sie vierzig gegen uns drei waren. Aber sie hatten schnell Vertrauen zu uns gefaßt, denn, wie sie sagten, kehrt ein Mensch dem anderen niemals den Rücken zu, wenn er selber die Absicht hat hinterrücks den Dolch zu zücken. Das neue Haus war noch nicht ganz fertig, als die Kinder herbeieilten und meldeten, daß ihre Mütter mit dem Essen warteten. Wegen der Enge der Behausungen kam jeder zu einer anderen Familie. Diese Verteilung ist bei den Eskimos Anstandsregel. Mein Wirt war der Robbenjäger, dem wir zuerst auf dem Eise begegnet waren. Er meinte, daß sein Haus sich besonders für mich eigne, weil seine Frau von allen Stammesgenossen am weitesten westlich geboren sei. Man munkelte sogar, daß ihre Vorfahren aus dem Westen eingewandert waren. Daher möchte sie mich gerne ausfragen. Die Frau war indessen nicht sehr gesprächig, aber gutmütig, gastfrei und mütterlich, wie alle ihre Schwestern. Ihre erste Frage war nicht nach meiner Herkunft, sondern nach meiner Fußbekleidung. Hatte ich nicht etwa nasse Füße; wollte ich nicht die Stiefel ausziehen, damit sie sie über der Lampe trockne? Möchte ich nicht ihres Mannes Socken anziehen, und gab es nicht Löcher in den Kleidern oder Fäustlingen auszubessern? Sie hatte Robbenfleisch für mich gekocht, aber kein Fett, weil sie nicht wußte, ob ich den Speck roh oder gesotten vorzog. Sie aßen den Speck immer roh, aber der Topf hinge noch über der Lampe, und die Sache sei im Handumdrehen erledigt. Als ich ihr — übrigens der Wahrheit gemäß — sagte, daß mein Geschmack der ihrige sei, war sie hocherfreut. Also trotz großer Entfernungen blieben sich die Menschen doch ziemlich ähnlich. Sie wolle mich nun als einen der Ihrigen betrachten.

Als ich zur Tür hereinkam, lag das Robbenfleisch schon dampfend auf der Platte. Die Frau überreichte mir das beste Stück der Vorderflosse, nachdem sie das Fett gründlich ausgedrückt hatte, so daß nichts mehr abtropfte. Dazu reichte sie mir ihr eigenes Kupfermesser. Der Mann bekam das nächstbeste Stück, und so ging es der Reihe nach. Dann wurde ein Happen beiseitegelegt, falls ich noch mehr verlangte. Den Rest des Fleisches teilte meine Wirtin in vier Teile und erklärte, daß vier Familien im Dorf kein frisches Seehundfleisch hätten. Die kleine Pflegetochter des Hauses, ein siebenjähriges Mädchen, mußte die Speisen auf einem Holzteller hinübertragen. Die Gaben waren viel kleiner als unsere Anteile, so daß ich fürchtete, die Beschenkten würden nicht sehr satt werden. Indessen hörte ich später, daß fast alle Familien beisteuerten, mehr als die Notleidenden bei einer Mahlzeit vertilgen konnten. Während des Essens liefen andauernd Geschenke bei uns ein. Jede Hausfrau schien genau zu wissen, was die anderen im Topf hatten. Glaubte sie etwas besonderes zu haben, so schickte sie es herüber, und alle paar Minuten kam eine kleine Botin mit Leckerbissen. Gewisse Stücke waren ausschließlich für mich bestimmt. Wir saßen auf dem Rande der Bettbühne, jeder mit seinem Fleisch in der Linken und dem Messer in der Rechten. Zum erstenmal im Leben benutzte ich eine kupferne Klinge. Sie erwies sich als scharf und handlich. Das Kupferstück war im Norden der Viktoriainsel gefunden und von einem anderen Stamm gegen gutes Treibholz eingetauscht worden. Meine Wirtin saß rechts von mir, vor ihrer Kochlampe; ihr Mann saß links. Es war ein Schneehaus gewöhnlicher Größe, ein Kuppelbau von drei Meter Länge und zwei Meter Breite. Auf der mit Renntier-, Bären- und Schafochsenfellen belegten Bettbühne hatten wir drei knapp Platz. Die Kinder mußten daher stehen. In der hufeisenförmigen einen Meter hohen Türöffnung. standen drei Hunde und warteten geduldig auf Knochen. Das Essen bestand aus zwei Gängen, aus Fleisch und Suppe. Kaltes Robbenblut wird in die heiße Fleischbrühe geschüttet und unter stetigem Rühren erhitzt. Dieses Gericht ist etwa so dick wie Erbsensuppe. Man füllt es in Schafochsenhörner. Sind nicht genug Gefäße da, so wartet man, bis einer fertig ist, oder zwei Leute teilen sich in eine solche Tasse. Als ich einige Pfund Fleisch und zwei Tassen Blutsuppe im Leibe hatte, setzten wir uns bequem aufs Bett zurück, lehnten uns an weiche Fellbündel und schwatzten. Meine Wirte waren sehr taktvoll und vermieden Fragen, die nach ihren Begriffen aufdringlich gewesen wären. Sie fanden es ganz in der Ordnung, daß wir unsere Weiber nicht mitgebracht hatten, da wir ja nicht wußten, ob wir in feindliche Gebiete kämen. Nun, da wir gut aufgehoben seien, wolle man, wenn wir es erlaubten, einen Schlitten schicken, um Pannigabluk abzuholen. Ihre Vorfahren waren oft mit Westleuten in Berührung gekommen, und jetzt möchte man doch auch die Frauen kennenlernen. Hätten wir nach der vielen Reiserei nicht Lust, den Sommer bei ihnen zu verbringen?“

# Leben Menschen auf dem Mars?

**Was uns die moderne Forschung berichtet.**

Im Zusammenhang mit dem Opelschen Raketenauto ist wieder einmal viel vom „Vorstoß in den Weltenraum“ geredet worden. Damit hat es, wie gerade die Erfinder selbst immer wieder betont haben, noch gute Weile, und auch die Phantasievollsten der Phantasievollen haben bei jenem Wort wohl immer nur an einen Flug nach dem Mond gedacht, sich aber kaum höher verstiegen... oder vielmehr, höher verflogen. Gewiß wäre schon die Durchforschung der noch nie betretenen Mondwelt ein geistiges Erlebnis und wissenschaftliches Ereignis allerersten Ranges, aber diese Durchforschung könnte, wie mit Gewißheit feststeht, nur tote Dinge: geologische Formationen, physikalische Erscheinungen usw. zum Gegenstand haben; denn Leben existiert unter keinen Umständen auf diesem abgestorbenen, wild zerrissenen, von einer Lufthülle nicht umgebenen Stern. Aber gerade das Leben ist es, dem unser hauptsächliches Interesse gilt, das uns am meisten anzieht, und viel reger als der Mond hat daher seit Jahrhunderten der Mars die Phantasie beflügelt, auf dem organisches Leben wenn auch nicht zu beweisen, so doch zu ahnen ist.

*

Wie stehen die Dinge heute? Was wissen wir positiv vom Mars? O, eine ganze Menge. Wir wissen Bescheid über seine Schwere, seinen Durchmesser, seine Dichte, seine Umlaufszeit, seine Rotationsdauer, seine mittlere Entfernung von der Sonne. Man sieht: Es ist nicht wenig und es sind nicht kleine Dinge, worüber wir unterrichtet sind. Nur haben sie freilich eine unangenehme Eigenschaft: Sie sind rein astronomisch-wissenschaftlichen Charakters und interessieren uns nur nebenher. Auf was es uns ankommt, das ist die Frage der Bewohntheit oder wenigstens Bewohnbarkeit des fernen Planeten, die Frage, ob es auch jenseits der Weltraumkälte Schicksalsgenossen und Schöpfungsgefährten gibt. Wie lauten die Ergebnisse?

Zu welcher Annahme neigt zurzeit die astronomische Erkenntnis? Am bündigsten wäre es natürlich, wenn unser Auge, grenzenlos befähigt durch die Hilfe des Teleskops, die ferne Welt durchforschen könnte. Immer noch ist es der Edelzeuge. Aber och, heute ist noch gar nicht daran zu denken, daß wir, selbst mit den gewaltigsten Sehmaschinen, etwa das Gekrabbel der Marsmenschen, wenn es solche geben sollte, auf ihrem Heimatboden beobachten könnten. Eine Entfernung von drei Kilometern ist augenblicklich das kleinste vom Teleskop eben noch erhaschbare und als winzigstes Staubpünktchen sichtbare Marsmaß. Die Differenz zwischen tatsächlicher und scheinbarer Größe ist nicht hoffnungslos, wie man zugeben muß, ist durchaus keine Unvorstellbarkeit, sondern bewegt sich im Rahmen irdischer Werte, aber natürlich ermöglicht sie vorerst nur die Feststellung größerer geologischer Komplexe: von Landstrichen, Meeren, vereisten Polarkappen, Schmelzzonen zum Beispiel und jenen geheimnisvollen „Kanälen“, die aber doch nicht so geradlinig verlaufen, wie ihr Entdecker, der große Marsforscher Schiparelli annahm, und denen man kaum noch den Charakter künstlich angelegter Gebilde beimißt.

Zum wichtigsten, man kann wohl sagen zum Schlüsselproblem der gesamten Marsforschung, ist in den letzten 25 Jahren die Frage nach der Temperatur des Planeten. Dank den Entdeckungen von amerikanischen Astronomen vermag es die Wissenschaft, mit Hilfe von empfindlichen Vakuumthermozellen, die in gewaltige Spiegelteleskops eingebaut werden, die Strahlungstemperatur der Weltkörper im allgemeinen und des Mars im besonderen zu ermitteln, woraus dann, auf Grund bekannter Strahlungsgesetze, die Körpertemperaturen berechnet werden können. Wenn auch die atmosphärische Absorption noch nicht völlig durchforschtes Gebiet ist und wenn auch die gewonnenen Temperaturen sich nicht auf die den Weltkörper umgebende Lufthülle, sondern auf deren Oberflächen beziehen, so dürfen die Fehlerquellen doch kaum prinzipieller Natur sein können. Die Amerikaner fanden für die Mitte der vollbeleuchteten Marsscheibe eine Temperatur von plus 7 Grad Celsius. Nach dem Rande zu sank sie auf minus 13 Grad und fiel an den Polkappen auf minus 73 Grad ab. Der Belgrader Universitätsprofessor Milankowitsch, eine Kapazität auf dem Gebiete der Marsforschung, hat ähnliche Resultate erzielt. Fußend auf den amerikanischen Entdeckungen, die es zunächst einmal ermöglichten, die Stärke der Sonnenstrahlen zu bestimmen, hat er, nach einer eigenen Wärmeberechnungstheorie, eine mittlere Jahrestemperatur der Gesamtoberfläche des Mars von minus 17 Grad gefunden. Heiße Sommer sind damit, nach seiner Meinung, für den Mars nicht ausgeschlossen, aber sicher sei, daß die Nächte und die Winter überaus kalt wären.

Festgestellt ist ferner das Vorhandensein von Sauerstoff in der Atmosphäre des Mars und wenn sie auch ungefähr sechsmal weniger Sauerstoff als die Erdatmosphäre enthält, so beweise das noch immer wenn kein menschliches oder tierisches, so doch mindestens ein vegetabiles Leben, da in einer vollkommen erloschenen Welt freier Sauerstoff nicht vorkommen kann, sondern eine Verbindung mit den verschiedenen, auf allen Planeten auftretenden Mineralienarten einginge.

Exakt formuliert besagen diese Forschungsergebnisse also: Der Mars ist ein gealterter Planet, der den glänzendsten Teil seiner Geschichte sicher längst hinter sich hat, aber er brauche kein abgestorbener Weltkörper zu sein. Sauerstoffhaltige Atmosphäre, Wolkenbildung, Nebel sind auf ihm nachweisbar, und wenn seine klimatischen Verhältnisse für höhere Organismen auch recht ungünstig sind, so sind sie doch — selbst für diese — nicht völlig untragbar.

*

Sofern man überhaupt vom Boden der unmittelbaren Gegebenheiten sich abwippt und hineinschwebt in das Reich der Spekulationen, wird man sich den Marsmenschen als unseren um Jahrhundertmillionen älteren Weltenbruder vorzustellen haben, der unser Entwicklungsstadium, das den Säuglingsjahren des Mars entspricht, vor unvorstellbar langen Zeiträumen absolvierte — — und fraglich wäre nur, ob er uns belächeln oder beneiden würde. Vorerst ist weder durch wohlgemeinte Raumraketen sein Leib, noch durch Radiotelegramme, selbst wenn sie dringend aufgegeben werden, sein Ohr zu treffen. Aber schließlich brauchen wir uns unserer Unfähigkeit nicht zu schämen, denn nicht uns, sondern dem gereifteren Weltgeschöpf steht es an, eine kosmetische Unterhaltung in Gang zu bringen.

Hans Bauer.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“ Sp. z ogr oap., Katowice; Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.



**Sechstagefahrt der Motorräder**

Durch schwierigstes Berggelände Thüringens geht zur Zeit die Sechstagefahrt der Motorräder, die als schwerste je in Deutschland gefahrene Prüfung zu werten ist. Im Bilde: Der D. K. W.-Fahrer Paul Schlesinger-Chemnitz auf steilem Bergweg.

# Das Problem Mexiko

Wir entnehmen diesen Aufsatz mit Genehmigung der Büchergilde Gutenberg, Berlin, dem Werke von B. Traven: „Land des Frühlings“, eine Reise in Mexiko. Ein ganz eigenartiges Reisebuch mit 140 Originalaufnahmen des Verfassers, das jetzt infolge des mexikanischen Attentats erhöhte Beachtung verdient.

Das japanische Volk genießt als tägliches Brot ausschließlich Reis. Reis wird als Nahrung dort und in einigen anderen asiatischen Ländern viel mehr konsumiert als in Europa die Kartoffel, der Weizen und der Roggen. Einige Millionen Kleinlandwirte in Japan finden ihren Lebensunterhalt im Reisbau. Jedermann weiß, wie billig der japanische, der chinesische oder der koreanische Kuli arbeitet. Infolge dieser billigen Arbeitskräfte ist der Reis sehr billig. Und ganz plötzlich wurde der Reis in Japan noch bedeutend billiger und wurde so billig, daß die japanischen Reisbauern ihren Reis nicht verkaufen konnten, oder sie mußten mit ihren Preisen so weit heruntergehen, daß die Kulis beinahe umsonst zu arbeiten hatten, weil der Lohn nicht hereinkam.

Was war der Grund? U. S. hatte begonnen, Reis zu bauen, und U. S. war imstande, den Reis so billig zu produzieren, daß trotz der Schiffsfrachten der amerikanische Reis in Japan billiger verkauft werden konnte als der in Japan gebaute Reis. Hinzu kam, daß der amerikanische Reis viel besser war als der japanische. Dieser Vorgang führte zu einer Art Panik unter den japanischen Reisbauern, die sich um den Lohn ihrer Arbeit gebracht sahen, und die japanische Regierung begann, den Fall zu studieren. Zuerst glaubte man, daß ein finanzielles Manöver einiger amerikanischer Großkapitalisten vorläge, um ein Reismonopol zu schaffen. Aber die nach U. S. gesandte japanische Untersuchungskommission fand schnell heraus, daß kein Finanzmanöver vorlag, sondern daß alles mit ganz natürlichen Dingen zuging. Und zu ihrem allergrößten Erstaunen fand sie, daß die amerikanischen Arbeiter in den amerikanischen Reisfarmen Kaliforniens, je nach der Tätigkeit, die sie ausübten, und je nach ihren Leistungen für den Tag drei bis zehn Dollar verdienten, während ein japanischer Kuli für den Tag nur etwa fünfundzwanzig bis dreißig Cent erhält. Wie war das möglich?

Die amerikanischen Reisfarmer hatten etwa hunderttausend Hektar Land unter Reiskultur. Das Land war wüstes Land gewesen, das für nichts zu gebrauchen war, und das die Farmer für ein Ei und einen Apfel gekauft hatten. Das Land wurde künstlich bewässert nach ganz neuen Systemen — denn Reis braucht sehr viel Wasser —, und dann wurde es mit gewaltigen Traktoren bearbeitet. Die ganze Idee war nicht dem Hirn eines Geldmannes entsprungen, was, nebenbei bemerkt, ja auch sehr verwunderlich wäre, weil man bei dem richtigen Geldmanne selten viel Hirn vorfindet, sondern die Idee war sorgfältig ausgearbeitet worden von dem Professor Mackie von der landwirtschaftlichen Versuchsstation in Kalifornien. Daß der Professor, wie die Mehrzahl der Hirnarbeiter, von dem Millionensegen nicht viel abbekam, sondern sich mit dem Ruhm sättigen mußte, braucht ja wohl kaum besonders betont zu werden.

Eine Arbeit, die von tausend japanischen Kulis getan werden muß, wird hier von den gigantischen Traktoren in einem Tage verrichtet, und viel besser, als es der geschickteste und fleißigste Kuli kann.

Geerntet und gedroschen wird wieder mit gewaltigen Maschinen. Gewaltige Maschinen reinigen den geernteten Reis in

einer rasenden Geschwindigkeit. Andere Maschinen füllen den Reis auf ein Viertel Kilogramm genaues Gewicht in Säcke. Ein gewaltigen Traktor zieht einen langen Zug Lastwagen, vollgefüllt mit dem Gut, in Autogeschwindigkeit zur Küste, und ohne daß eine menschliche Hand einen Sack auch nur anrührt, wird in wenigen Stunden ein Schiff vollgeladen. Das sah die japanische Regierungskommission, und sie lernte auch noch erfahren, daß U. S. heute bereits zweihundert Millionen Kilogramm Reis produziert, der nicht nur billiger, sondern infolge gutgewählter Saat auch viel besser ist als der japanische Reis. Die Kommission kehrte zurück nach Japan und berichtete genau, was sie gesehen hatte. Aber das System läßt sich in Japan nicht einführen, weil es auch hier vom Individualismus widerstritten wird.

Aber man darf noch eine andere Lehre aus diesem Vorgange ziehen. Wenn ein paar unternehmungslustige Kapitalisten einen solchen Plan durchführen, dann werden sie als tüchtige Männer gepriesen, auf die das ganze Volk stolz sein dürfte und stolz sein müsse. Wenn aber Arbeiter einen solchen Plan im Interesse der Gesamtheit empfehlen, um der Gesamtheit billiges Brot bei weniger Mühe zu verschaffen, dann werden sie nicht gepriesen, sondern als Staatsumstürzler, als Revolutionäre, als Bolschewisten als Anarchisten und ich weiß nicht was sonst noch alles verdammt, und es gibt sogar Leute, die sich Arbeiterführer nennen lassen, und die behaupten, Privateigentum an Dingen, die von der Menschheit benötigt werden, um existenzfähig zu bleiben, sei heilig und dürfe nicht angetastet werden.

Was aus einem so fruchtbaren Lande, wie es Mexiko ist, gemacht werden kann, wenn der eigennützige Individualismus von einem wahren Gesellschaftssinn verdrängt wird, brauche ich wohl denen, die von der Notwendigkeit gemeinsamen Zusammenwirkens der Menschheit überzeugt sind, nicht klarzumachen. Denn alle natürlichen Vorzüge, die Kalifornien hat, die hat Mexiko hundertfach günstiger. Unter dem heute waltenden individualistisch-anarchistischen Wirtschaftssystem ist der unbeschreibliche Reichtum Mexikos ein Unsegen für das Land und für das Volk. Die Weltprodukte, um die in diesem Jahrhundert der Kampf geht, sind Gold, Erdöl und Kautschuk. In der Produktion an Erdöl steht Mexiko an zweiter Stelle, und es kann und wird bald an erster Stelle stehen. An Gold produzierte es im letzten Jahr 25 400 Kilogramm. Kaffee lieferte es dreißig Millionen Kilogramm. Und Kautschuk kann es erzeugen, wo immer jemand sich die Mühe macht, einen Gummibaum zu pflanzen, oder wo man sich damit beschäftigt, andere existierende kautschukerzeugende Pflanzen zu kultivieren.

Aus diesen Gründen sollte sich niemand in Europa wundern, wenn Mexiko immer mehr und mehr in den Zentralpunkt der Weltgeschehnisse rückt. Man muß sich nur hüten, sich von Worten den Kopf verhämmern zu lassen. Gesagt wird „Bedrohung der religiösen Gewissensfreiheit“, gesagt wird „Konfiskation des Privateigentums der Fremden“, gesagt wird „bolschewistische Tendenzen der Regierung“, gesagt wird „Annexionsabsichten der Mexikaner in Zentralamerika“. Aber gemeint ist in allen Fällen, ohne eine einzige Ausnahme, das Erdöl, das Gold, das Silber Mexikos

Mexiko braucht heute nur einen unbedeutenden politischen oder diplomatischen Fehler zu begehen, und die ganze Welt wird dumm geschlagen werden mit dem Geschrei: das ehrenhafte und edle mexikanische Volk muß von der Tyrannei einer brutalen winzigen bolschewistischen Minderheit von politischen Hochstaplern befreit werden. Die ganze Welt wird auf diesen Schwindel hereinfallen, wie sie 1914 in Europa (und 1917 in U. S.) auf einen ähnlichen Schwindel hereingefallen ist. Aber ich hoffe, daß einige Menschen da sein werden, die den Kopf klar behalten und die begreifen werden, daß die Männer, die in U. S., in England und in einigen anderen europäischen Ländern Politik machen, sich nicht einen Dreck um die Gewissensfreiheit des edlen mexikanischen Volkes“ oder sonst irgendwie um das Wohlergehen der Mexikaner kümmern. Es ist nur das Erdöl, und es sind nur die Gold- und Silberminen, um die es geht. Die gegenwärtige mexikanische Regierung wird nur darum in der ganzen Welt gehaßt, weil sie die erste Regierung ist, die den Mexikaner auf die gleiche Stufe mit dem ausländischen Kapitalisten erhebt, und weil sie jetzt damit begonnen hat, die Besitztitel der ausländischen Kapitalisten auf mexikanischen Boden und auf mexikanische Naturreichtümer einmal genau auf ihre rechtliche Herkunft nachzuprüfen.

So wird heute der natürliche Reichtum eines Landes, der zum Segen seiner Bewohner werden sollte, zum Fluch des Landes und zum Verderben seiner Söhne.

## Für jeden Geschmack

Nun da zwei prominente Männer sich als Kandidaten um die Würde der amerikanischen Präsidentschaft gegenüberstehen, liegt es nahe, ihre Vorzüge und Nachteile in aller Oeffentlichkeit abzuschätzen. Soweit die großen politischen Tagesfragen in Betracht stehen, ist das ja bereits zur Genüge während der Parteitagungen geschehen. Nun aber kommen auch die unpolitischen, die intim-persönlichen Züge zur Geltung. Bis in ihre Schlafgemächer werden Handelsminister Hoover, der republikanische, und Staatspräsident Smith, der demokratische Kandidat, von einem neugierigen Publikum verfolgt, und wir werden noch unsere Wunder erleben, wenn erst einmal die Wahlkampagne voll in Fluß gekommen ist. Begnügen wir uns einstweilen mit einigen der oberflächlichen Unterscheidungsmerkmale, denen findige Reporter auf die Spur gekommen sind. In bezug auf Kleidung beispielsweise. Da erfahren wir, daß Gouverneur Smith noch immer so altmodisch ist, Hosenträger zu benützen. Herr Hoover ist da entschieden fortschrittlicher, denn er hält es mit dem Ledergurt, der sich in ganz Amerika als permament letzter Schrei der Bevölkerung durchgesetzt hat. Aber noch viel Schlimmeres wird enthüllt. Smith trägt urgroßväterliche Unterbeinkleider, die bis zu den Socken reichen, während Hoover längst schon zu den smarten Kombinationen übergegangen ist, die viel mehr im Einklang stehen mit dem Sportgeist unseres Jahrhunderts. Weiteres was bisher über die Dessous der Kandidaten nicht in Erfahrung zu bringen. Dagegen hören wir, daß Hoover, nach englischer Sitte, zum Abendbrot stets in formellem Abendanzug zu erscheinen pflegt, und nur des Sonntags „en familie“ es beim Straßenanzug bewenden läßt. Im Bureau trägt Hoover fast immer einen einfachen blauen, zweireihigen Sakko. Smith dagegen liebt Eleganz auf der Straße. Smoking dagegen oder Frack zieht er nur an, wenn es sich gar nicht vermeiden läßt. Tagsüber jedoch erscheint er stets tadellos gekleidet, am liebsten in ein- und derselben Farbe vom Scheitel bis zur Sohle. Da Braun seine Lieblingsfarbe ist, so ergibt sich oft folgendes Ensemble: brauner Derbyhut, braune Krawatte, brauner Anzug, braune Socken, braune Schuhe und braune Handschuhe. Soviel zum Thema der Kleidung. Nun kommen die Freuden der Tafel. Beide Herren lieben den schlichten amerikanischen „Lunch“. Smith nimmt um die Mittagszeit gewöhnlich nur eine Mehlsuppe mit Grahambiskuits zu sich. Herr Hoover dagegen wählt meistens eine kleine Fleischspeise ohne Zutaten, und ein paar Scheiben Brot beschließen sein Mittagsmenü. Hoovers Lieblingsgericht soll Schokoladencreme sein, während Smith gedämpftes Lammfleisch über alles liebt. Noch zwei weitere Unterscheidungsmerkmale sind für die beiden Kandidaten entdeckt worden. Smith nämlich liest so gut wie gar keine Bücher, Hoover aber ist ein großer Bibliophile, hat selbst Bücher geschrieben und verbringt viele Abend- und Feiertagsstunden in seiner Bibliothek. Was endlich die Vermögensverhältnisse der Herren betrifft, so ist lediglich bekannt, daß Hoover vor Jahren schon in die Klasse der Dollarmillionäre aufgerückt ist, daß Smith hingegen es bis jetzt erst zu einem Barbesitz von 150 000 Dollars gebracht hat. Damit sind einstweilen alle Vergleichsmöglichkeiten erschöpft. Ergänzend wäre für Gouverneur Smith noch hinzuzufügen, daß er 178 Pfund wiegt, daß er täglich seine acht Stunden Schlaf beansprucht, gern schwimmt, segelt, Golf und Bridge spielt und häufig das Theater und Kino besucht (Charlie Chaplin, Douglas Fairbanks und Harold Lloyd sind seine bevorzugten Stars.) Und endlich, daß er ein starker Zigarrenraucher ist. Nun wissen die Wähler Bescheid. Für jeden Geschmack ist gesorgt.

## Was der Rundfunk bringt.

**Kattowitz — Welle 422.**

**Mittwoch.** 17: Für die Jugend. 17.25: Vortrag. 18: Tanzmusik. 19.20: Vortrag. 19.50: Französische Lektüre. 20.30: Kammermusik. Anschließend: Berichte.

**Krakau — Welle 422.**

**Mittwoch.** 12: Schallplattenkonzert. 17: Stunde für die Jugend. 17.25: Vortrag. 18: Uebertragung aus Warschau. 19.30: Vortrag. 20.30: Leichte Musik. 22: Uebertragung aus Warschau.

**Posen Welle 344,8.**

**Mittwoch.** 13: Schallplattenkonzert. 18: Konzert, übertragen aus Warschau. 19.30: Vortrag, übertragen aus Warschau. 20.30: Kammermusik. 22.40: Radiotechnischer Vortrag. 23: Tanzmusik.

**Warschau — Welle 1111,1.**

**Mittwoch.** 13: Mittagsberichte. 16.30: Für die Pfadfinder. 17: Für die Jugend, übertragen aus Krakau. 17.25: Vortrag. 18: Tanzmusik. 19.30: Vorträge. 20.30: Kammermusikabend. Anschließend die letzten Abendberichte.

**Gleiwitz Welle 329,7. Breslau Welle 322,6.**

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

**Mittwoch, 25. Juli.** 16,00—16,30: Schnurriges und Knurriges. 16,30—18,00: Unterhaltungskonzert. 18,00 bis 18,30: Uebertragung aus Köln: Uebergabe des Bundesbanners anläßlich des 14. Deutschen Turnfestes. 18,30—18,55: Abt. Welt und Wanderung. 19,25—19,50: Uebertragung aus Hamburg: Abt. Medizin. 19,50—20,15: Blick in die Zeit. 20,30: O Theater! Drei Einakter von Franz Molnar.

## Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

**Königshütte.** Am Mittwoch, den 25. d. Mts., Gartenfest. Wiederum laden wir alle unsere Mitglieder, sowie Parteigenossen und -Genossinnen dazu herzlichst ein. Mitgliedsbücher sind nach Möglichkeit mitzubringen. Bei ungünstigem Wetter wird die Veranstaltung verschoben.

## Versammlungskalender

**Ortsausschüsse des Bergarbeiter-Verbandes.**

Im Auftrage des Kollegen Nowak aus Gleiwitz ersuche ich die Kassierer der einzelnen Ortsausschüsse um baldmöglichste Begleichung der Bezirksbeiträge an den Kameraden Nietsch, im Verbandsbüro des Deutschen Bergarbeiterverbandes in Königshütte, ul. 3. Maja 6 (Volkshaus). Die Sache eilt, deswegen bitte ich um schnelle Erledigung dieser Angelegenheit. J. A.: Georg Nietsch.

**Königshütte.** D. S. A. P. Am Freitag, den 27. Juli, abends 8 Uhr, findet im Vereinszimmer des Volkshauses die fällige Monatsversammlung der D. S. A. P. statt. Vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht. Gäste willkommen. Referent zur Stelle.

**Königshütte.** Die Kassierer der freien Gewerkschaften, die dem Ortsausschuß Königshütte angeschlossen sind, werden ersucht, die Kartellbeiträge für das 2. Quartal so bald wie möglich an den Kartellkassierer Kollegen Dzumbla, ul. Krzyzowa 2a, abzuführen.

**Königshütte.** Ortsausschuß. Am Sonntag, den 29. Juli, nachmittags 3 Uhr, findet im Volkshaus eine Sitzung des Ortsausschusses statt. Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen sämtlicher Delegierten wird gebeten.

**Nikolai.** Achtung Gewerkschaften vom Bezirk Pleß. Am Sonntag, den 29. Juli um 10½ Uhr vormittags findet eine gemeinsame Sitzung der engeren Ortsgruppenvorstände vom Bergarbeiter- und Metallarbeiterverband aus Ober-Lazisk, Mittel-Lazisk, Orzesche, Kostuchna und Nikolai zwecks Gründung des Ortskartells im bestimmten Lokal statt. Referent Koll. Nietsch. Treffpunkt der Delegierten sowie des Referenten am Nikolaier Bahnhof um 10,15 Uhr vormittags.